Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inseratenverantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 276. | Dortmund, Mittwoch, den 25. November 1914. | 31. Jahrg.

Zusammenbruch der russischen Angriffe

in Polen. — Portugal als unser neuester Feind. — Fortschritte bei Arras.

Der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. November. (Vormittags.) Amtlich. Die englischen Schiffe verlegten ihre Unternehmungen gegen die Küste Flandern.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. Bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab.

Die Gegenoffensive der Russen aus Richtung Warschau ist in Gegend Lowicz-Strykow-Brzeziny weitergeschritten. Auch in Gegend östlich Czenstochau brachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Portugal als Verbündeter Englands.

WTB. London, 25. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. November: Nachdem Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senat eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongreß einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu intervenieren, die ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Nach Mitteilung der Presse ist ein Erlaß, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erwartet. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Die Engländer in Kamerun.

London, 25. Nov. Das Preßbureau meldet, daß die Truppen der Verbündeten Viktoria und Buea in Kamerun besetzt haben.

Ägyptische Avantgarde ging zu den Türken über.

T. U. Berlin, 25. Nov. Die B. Z. a. M. meldet aus Rom: Die hiesige türkische Botschaft teilt mit, daß die aus mehreren 100 Kameelreitern bestehende ägyptische Avantgarde am Suezkanal zu den Türken übergegangen sei.

Zusammenstoß eines dänischen Dampfers mit einem deutschen Torpedoboote.

WTB. Kopenhagen, 25. Nov. Vor dem Seegericht fand gestern Morgen ein Verhör über den Zusammenstoß zwischen dem dänischen Dampfer „Dane" und einem deutschen Torpedoboot statt. Kapitän des Dampfers schilderte den Zusammenstoß. Der Kapitän befand sich im Augenblick des Zusammenstoßes auf der Brücke. Sofort gab er den Befehl mit voller Kraft rückwärts zu fahren. Das gelang, bis der Dampfer von dem Torpedoboot freikam. Da dieses zwölf wasserdichte Schotten hatte, blieben das Manöver des Dampfers keine verhängnisvollen Folgen. Das Torpedoboot hielt sich nach dem Zusammenstoß 2 bis 3 Stunden über Wasser. Eine Stunde vor dem Zusammenstoß hatte der Kapitän sich davon überzeugt, daß die Laternen klar brannten. Es ist auch nach dem Zusammenstoß festgestellt wurde, daß keine Zeit, Signal zu geben. Von dem Torpedoboot wurde vor der Katastrophe weder gerufen, noch wurden Pfeifensignale gegeben. Erst nach der Katastrophe wurde von dem Torpedoboot gerufen: „Wir zur Hilfe, setzt Boote aus. Die Besatzung des „Dane" bestätigte die Erklärung des Kapitäns. Das Verhör wurde damit geschlossen.

Die Beschießung von Zeebrügge und Heyst.

WTB. Amsterdam, 25. Nov. Der Telegraaf meldet aus Sluis über die Beschießung von Zeebrügge durch englische Schiffe: Die Schiffe erschienen Sonntag ungefähr 2 Uhr nachmittags. Das Wetter war ziemlich nebelig. Die Schiffe blieben schätzungsweise sechs Kilometer von der Küste und eröffneten heftiges Feuer, zuerst auf Zeebrügge, dann auf Heyst. Vor Heyst richteten sie das Feuer auf die in den Dünen aufgestellten deutschen Batterien und auf Hotels, wo Deutsche einquartiert sind. Die Beschießung war gewaltig. Die Deutschen erwarten heute artilleristische Verstärkung.

Die Lage in Polen.

WTB. Basel, 25. Nov. Die Baseler Nachrichten bringen eine Meldung des Petersburger Korrespondenten des „Corriere della Serra", welcher die Frage behandelt, was man unter der summarischen Bezeichnung des deutschen Generalstabes „südlich von Plozk" zu verstehen habe. Diese Meldung schließt: Die Deutschen rücken gleichzeitig nach Süden gegen Lodz und nach Osten auf Warschau vor. So halten Hindenburgs Truppen zwischen der Weichsel und der Warthe einen Kreisbogen besetzt, welcher sich über der Linie Lodz-Skiernjewize wölbt. Aus diesen Angaben des italienischen Korrespondenten ergibt sich, wie die Baseler Nachrichten urteilen, daß es den Deutschen gelungen sei, einen Teil der russischen Armee von Warschau und Nowogeorgiewsk zu trennen und daß Hindenburg mit dem freiem Weichselstrom im Rücken südostwärts marschiere. Südlich Plozk bedeutet daher, daß der Plan Hindenburgs in seiner letzten Phase in der Ausführung begriffen ist.

Die Kurden schlagen die Russen.

WTB. Konstantinopel, 25. Nov. Tasviri-Efkiar erfährt von einem Berichterstatter in Musch, daß kurdische Kavallerie die Russen angriff, die über Dutak südwestlich von Karakilissa am Muradfluß vorrücken wollten. Die Kurden zwangen die Russen zur eiligen Flucht, fügten ihnen große Verluste bei und erbeuteten einige Kanonen, sowie ein Maschinengewehr.

Endlich ein vernünftiges Wort.

WTB. 25. Nov. Ein Leitartikel des Petit Journal fordert die französische Landbevölkerung auf, die mit Landarbeiten beschäftigten Kriegsgefangenen nicht zu belästigen und zu verhöhnen. Die Landbevölkerung solle sich sagen, daß jene für den nationalen Wohlstand beitrügen. Auch solle sie bedenken, daß nach dem Urteil von Neutralen die Behandlung von Franzosen in Deutschland gut sei.

Zum Schutze des Suezkanals.

WTB. Konstantinopel, 25. Nov. Tanin zufolge können die Engländer den Suezkanal schwer verteidigen. Sie ließen aus England Panzertürme kommen und stellten am Kanal mehrere alte Kriegsschiffe auf, errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

Die Kämpfe in Polen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze wird schwer um die Entscheidung gerungen. Die Russen wissen, was für sie an der Weichsel auf dem Spiele steht, und suchen mit allen Kräften das Verhängnis abzuwehren. Wir hoben bereits gestern hervor, daß die in englischen Blättern angekündigten russischen Verstärkungen von Warschau aus auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen sind, natürlich unserer Heeresleitung nicht unerwartet: denn diese hat sicher damit gerechnet, daß die Russen alles, was sie an Truppen verfügbar hatten, nach Polen werfen würden, um die verfahrene Lage noch zu retten. Aber eben weil unsere bewährte Führung sich unzweifelhaft auf dies Eingreifen russischer Verstärkungen vorbereitet hatte, sehen wir der nach Ansicht unserer Heeresleitung nur hinausgeschobenen Entscheidung ohne Bangen entgegen. Durch den zähen Widerstand der Russen sind in Polen die Kämpfe im wesentlichen zum Stehen gekommen. Durch Vorstöße auf den Flanken versuchen die Russen die Verbündeten zu beunruhigen. Im Süden stoßen sie wiederum über die Karpathen nach Ungarn vor und in Ostpreußen zur masurischen Seenplatte. Sie hoffen, uns dadurch auf der ganzen Schlachtlinie zu beschäftigen, nach Herrn Joffres Worten, uns anzuknabbern. Aber Erfolg werden sie damit nicht haben. Unsere Truppen in Ostpreußen halten sich, und mögen auch die Russen anscheinend mit Hülfe ortskundiger Ruthenen wiederum über die Karpathen vordringen, vor Przemysl, dem Schlüssel der Karpathenstellung, kommen sie keinen Schritt vorwärts, eher ein paar Schritte rückwärts. Die Entscheidung liegt aber nach wie vor im Weichselgebiete. Hier gelang es uns, im äußersten Süden nördlich Krakau unseren Angriff vorzutragen. Unsere Waffenbrüder eroberten den russischen Ort Pilica am Oberlauf des gleichnamigen Flusses. Im übrigen wird sowohl bei Plozk (im nördlichen Polen) wie auf der Linie Lodz-Czenstochau noch um die Entscheidung gekämpft. Noch ist die Lage nach der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung ungeklärt, aber wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß sie sich in nicht allzuferner Zeit zu unseren Gunsten aufklärt.

Es wäre wunderbar, wenn die oberste Heeresleitung der Russen von ihrer von Anfang des Krieges an fleißig geübten Gepflogenheit jetzt abginge und in ihren Berichten ans Volk bei der Wahrheit bliebe. Nach wie vor berichtet sie allerlei Tröstliches:

WTB. Petersburg, 24. Nov. Der Stab des Generalissimus teilt mit: Der Kampf zwischen Weichsel und Warthe, der im Norden von Lodz den Charakter äußerster Hartnäckigkeit angenommen hat, dauert an. Während des 22. Novembers haben wir überall heftige Angriffe der Deutschen zurückgewiesen. Von der Seite von Welsun trafen neue feindliche Streitkräfte auf, die das Ziel hatten, den linken russischen Flügel zu umgehen. In der Kampflinie Czenstochau-Krakau keine wesentlichen Aenderungen. In den Kämpfen am 21. November nahmen wir über 5000 Oesterreicher gefangen.

bb. Im Gegensatz zu dem amtlichen österreichischen Bericht will nach dem Berl. Tagebl. die Petersburger Nowoje Wremja weiter melden können, daß Przemysl von mächtigen Belagerungsgeschützen bombardiert werde. Zwischen Weichsel und Warthe hätten sich die Russen durch schnelle Märsche konzentrieren können.

Daß die Russen sich trotz der vom Großfürsten Nikolaus zugegebenen schweren Enttäuschungen, die ihnen die Deutschen und Oesterreich-Ungarn bereitet haben, immer noch an einen vollständigen Sieg über die mitteleuropäischen Waffenbrüder glauben, geht aus folgender Meldung hervor:

bb. Matland, 24. Nov. Der „Secolo" meldet Aeußerungen einer hohen politischen Persönlichkeit, denen zufolge Rußland im Falle eines Sieges folgende Wünsche erfüllt sehen möchte: Annexion Galiziens, die Weichsel als Grenzfluß gegen Preußen, Oeffnung und Naturalisierung des Bosporus und der Dardanellen, Teilung Persiens zwischen England und Rußland, sowie Herstellung einer russischen Souveränität über Armenien.

Wie ersehen aus dieser Mailänder Nachricht, daß unsere Feinde immer noch dabei sind, unser Fell zu verteilen, noch bevor sie nur die geringste Aussicht auf einen vollen Sieg über uns haben. Lassen wir ihnen das kindliche Vergnügen. Das Erwachen aus dem künstlichen Siegesrausch wird dann um so bitterer sein.

* * *

WTB. Wien, 24. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei den jetzt im Zuge befindlichen Kämpfen in Russisch-Polen hat sich die Wirkung der schweren Artillerie wieder auf das glänzendste gezeigt. Die vielen Gefangenen sagen aus, daß die Wirkung des schweren Feuers entsetzlich und erschütternd war. Die einfallenden schweren Bomben trieben die Russen wie aus Fuchslöchern heraus. Es kann ohne weiteres gesagt werden, daß der schwere Angriff der Artillerie einen wesentlichen Anteil an den Erfolgen hat.

* * *

WTB. Sofia, 24. Nov. Der Unterrichtsminister führte in Ergänzung der Ausführungen des Ministerpräsidenten Radoslawow aus, daß die Haltung der Regierung von niemanden verdächtigt werden könnte. Die Regierung beobachte die gleiche Neutralität zwischen beiden Gruppen der Kriegführenden. Das, was sie der einen Gruppe zugestehe, gewähre sie auch der anderen.

Englische Schiffsverluste.

St. „Still — ich zernage sie": soll, im Hinblick auf die deutschen Truppen, General Joffre gesagt haben. Gemeint war die rastlose militärische Kleinarbeit, die auf der endlosen Front die Stärke des Feindes geräuschlos unterhöhlen sollte, wie die Mäuse den Stamm der Weltenesche .... Hat der französische Generalissimus wirklich dergleichen gesagt (es klingt nicht nach ihm), so versprach er entschieden zu viel: noch haben wir keine Wirkung des „Zernagens" gemerkt. Wohl aber würde das Wort ausgezeichnet auf den Seekrieg und auf die Geschicke der — englischen Flotte passen.

Nach der jüngsten, erfreulichen Nachricht ist der englische Dreadnought „Audacious" durch Minenwirkung oder Torpedoschuß Ende Oktober an der irischen Küste gesunken. Damit ist, zum ersten Male in diesem Seekrieg, ein englisches Großkampfschiff verloren gegangen. Die „Audacious" (man wird den Namen übersetzen müssen: „Die Unvorsichtige") war ein Linienschiff neuesten Datums, vor einem Jahr erst fertig geworden, mit 27 000 To. Wasserverdrängung, schwerster Armierung, einer Geschwindigkeit von 22 Knoten und ca. 1100 Mann Besatzung.

Es hat also die englische Flotte vor Verlusten nicht schützen können, daß sie, zur Enttäuschung aller Landsleute und Verbündeten, sich vor dem Gegner verbarg und nur ältere oder kleinere Schiffe den Wechselfällen des Krieges aussetzte. Es half ihr nicht, daß sie ihre „Fürchtenichtse" den Namen der Allesfürchter verdienen ließ. Es nützte auch nichts, daß man den Untergang der „Audacious" Wochen lang verheimlichte: er ist dennoch bekannt geworden.

Natürlich wäre es töricht, schon das Ende einer so riesigen Seemacht nahen zu lassen, gewiß aber ist sie auf das wirksamste „angenagt". In einem knappen Vierteljahr verlor die englische Flotte mindestens 20 Kriegsschiffe, darunter einen Dreadnought, mehrere Panzerkreuzer, mehrere geschützte Kreuzer und einige Unterseeboote; zusammen Fahrzeuge mit einer Wasserverdrängung von mindestens 127 000 Tonnen. Wenn auch der Gesamtumfang der englischen Flotte das Raummaß von zwei Millionen Tonnen übersteigt, so ist doch ihr Bestand schon jetzt um etwa 6 v. H. vermindert: er würde also, ohne die Neubauten, im Laufe von vier bis fünf Jahren vernichtet sein. Wie verträgt sich das mit dem zwanzigjährigen Krieg, den England in Aussicht stellte?

Verluste sind unvermeidbar und keine Schande: nur dürfen sie nicht, wie es bisher zwischen England und Deutschland steht, viermal so groß sein wie die des Gegners. Deutschland hat im ersten Kriegsvierteljahr, hoch gerechnet, Schiffe in der Gesamtgröße von 22 000 Tonnen verloren. In Geld ausgedrückt, betragen diese Verluste für Deutschland weniger als 60 Millionen, für England mehr als 200 Millionen Mark. Weit empfindlicher als die immerhin ersetzbaren Einbußen an Material sind jedoch die britischen Verluste an Mannschaft: Auch hier ist das Verhältnis gleich 4:1. Mindestens 6000 Mann, nur Tote und Gefangene gerechnet, hat die englische Flotte in diesen drei Monaten verloren: das sind gut 4 v. H. der etatsmäßigen Stärke von 146 000. So unverhältnismäßig verlustreicher war der Seekrieg für England, obwohl es zu einem Massenkampf noch gar nicht gekommen ist; und obwohl die deutsche Flotte nicht nur die englische, sondern auch die französische, russische und japanische zum Gegner hatte. Welchen Eindruck auf die Bundesgenossen und Neutralen muß ein solches Versagen der britischen Flottenherrlichkeit machen!

In dem allem kommt die empfindliche Schädigung der Handelsflotte. Auf 83 Millionen Mark berechnen Lloyds den Schaden, den die Taten der einzigen „Emden" verursachten. Sicherlich hat auch auf diesem Gebiet die englische Flotte ihre Selbstüberschätzung mit einem Geldverlust von mindestens 150 Millionen in einem Vierteljahr und einem nach Milliarden nicht zu berechnenden Verlust ihres Ansehens bei den Völkern gebüßt.

In England wird man die Achseln zucken, sein Unbehagen verbergen und auf die relative Geringfügigkeit der Verluste weisen. Aber in dieser haben Sicherheit lebt die Flotte nur, solange sie jedem Kampf aus dem Wege geht: das heißt also, solange sie ihren Zweck verfehlt und sich den langsameren Wirkungen des „Benagens" aussetzt. Stellt sie sich: dann wird die innere deutsche Ueberlegenheit, die der Kleinkrieg bewies, sich im Großen beweisen. Beide Arten des Kampfes sollen uns recht sein.

* * *

bb. Kopenhagen, 25. Nov. Wie ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede erzählte, traf der Dampfer „Olympic" am 27. Oktober an der irischen Küste ein großes Kriegsschiff, das anscheinend schwere Havarien erlitten hatte, und nahm 250 Mann der Besatzung an Bord. Die übrigen 550 Mann übernahmen andere zu Hilfe eilende englische Kriegsschiffe. Der Besatzung und den Passagieren der „Olympic" war verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. Diese Erzählung betrifft jedenfalls den englischen Dreadnought „Audacious", der einige Tage später sank. Die Besatzung scheint gerettet zu sein. (Berl. L.-A.)

Berlin, 24. Nov. Die Newyorker „Times" bringt die Nachricht, daß das englische Kriegsschiff „Audacius" von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden sei.

Der Kampf um Belgiens Rest.

Der flandrische Zipfel Belgiens hält überraschend lange an. Allem Anschein nach dürfte die Entscheidung dort auch nicht so rasch fallen. Nach dem gestrigen Bericht unseres Großen Hauptquartiers war im wesentlichen die Kriegslage unverändert. Die Engländer haben zwar wiederum versucht, uns von der Nordsee her anzugreifen, haben aber den Belgiern mehr Schaden zugefügt als den Unsern. Ueber die erneute Beschießung der englischen Küste läßt sich das Berl. Tagebl. aus Amsterdam melden, daß die Kanonade so schwer war, wie sie noch niemals seit Beginn des Krieges vernommen wurde. Man hörte wiederholt Explosionen, deren Donner noch mehrere Sekunden anhielt. Den Bewohnern von Blankenberghe war übrigens bekannt gegeben worden, daß sie sich entfernen sollten, da man eine Beschießung der Küste erwarte. Der Korrespondent des „Maasbode", der die Kanonade an der belgischen Küste beobachtete, meldet, aus Sluis, man habe aus dem grauen Nebel, der über der Küste und Zeebrügge hing, wiederholt gelbe Flammen aufloderm sehen können. Ohne Zweifel stehe jetzt Zeebrügge in Flammen. Ein Gasbehälter müsse explodiert sein, da man sah, wie plötzlich eine ungeheure Feuersäule hoch in die Luft geschossen sei.

Schwere Verluste der Engländer.

bb. Rotterdam, 25. Nov. Englischen Blättern zufolge hat von den englischen Regimentern das Queen-Regiment bei den Kämpfen in Flandern am meisten gelitten. Zweitägige Kämpfe Ende Oktober haben einem

Bataillon bei der Abwehr der deutschen Angriffe 624 Offiziere und Mannschaften gekostet; von einem anderen Bataillon seien nur 200 Mann übrig geblieben.

* * *

WTB. London, 25. Nov. Die Times melden aus Nordfrankreich, daß dort die Atmosphäre ruhig sei, wodurch den Flugzeugen gute Gelegenheit zur Betätigung geboten ist. Die deutschen Tauben haben davon ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Freilassung Deutscher.

Bergen, 25. Nov. Gestern früh sind 45 internierte Deutsche, darunter vier Offiziere nach Deutschland abgereist. Der Lagerkommandant hat am Freitag von seiner Regierung die Mitteilung erhalten, daß diese Mannschaften nach Artikel 14 der 2. Genfer Konvention freigelassen werden.

Der Kaiser lobt die Schwaben.

Stuttgart, 25. Nov. Der Staatsanzeiger meldet: Der König hat folgende vom Kaiser eigenhändig geschriebene Feldpostkarte erhalten: Einen Gruß aus dem Hüttenlager Deines Regiments. Ich habe mich sehr gefreut, auch das meine in vorzüglicher Weise gesehen und Abordnungen anderer Regimenter, sowie die ausgezeichneten Pioniere begrüßt zu haben. Deine Schwaben sind ebenso stramm wie sie zähe und tapfer sind. 20. 11. 1914. Wilhelm

Gescheiterter englischer Landungsversuch an der belgischen Küste.

Genf, 24. Nov. Gestern nachmittag hörten in Ypern alle Versuche auf, die infolge des fortgesetzten deutschen Bombardements entstandenen Brände zu löschen. Durch Einsturz des Hauptkirchturmes verlor die Besatzung den wertvollsten Ausschaupunkt. Die von der deutschen Infanterie bei Soissons und Reims unternommenen heftigen Ausfälle erfolgten während der aus neugewonnenen guten Stellungen durchgeführten, besonders wirksamen Beschießung beider Städte. Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten zum Stillschweigen gebracht. Die Bedeutung dieses Teiles der deutschen Tagestätigkeit sucht der Joffresche Bericht ebenso zu verschleiern, wie die starken deutschen Fortschritte im Argonnerwald. Letztere machen auch heute wegen der Verdun drohenden Einkreisung die Pariser Militärkritiker stark besorgt. Völlig unerwähnt läßt der Joffresche Bericht den englischen Landungsversuch an der belgischen Küste. Nach einer Privatmeldung wären, falls die deutschen Geschütze minder wirksam eingegriffen hätten, eine Abteilung englischer Marineinfanterie mit indischen Spähern bereit gewesen, durch die Dünen von Ostende vorzudringen. Das Scheitern dieses Planes glaubt Joffre dem Publikum verschweigen zu sollen.

Heftige Kämpfe in Flandern.

WTB. Amsterdam, 25. Nov. „Telegraaf" meldet aus Sluis vom 23.: Den ganzen Sonntag über wurde Geschützdonner gehört, sowohl von der Yser, als auch von Ypern und Dixmuiden. Der Eindruck, daß die Kämpfe immer heftiger werden, wird durch die fortwährenden Truppenbewegungen verstärkt. Frische Truppen marschierten in großer Zahl nach Ypern. Unter ihnen sah man auch eine bisher ganz unbekannte Uniform aus einer Art von grauem Samt.

Die Franzosen in Erwartung der neuen deutschen Offensive.

Genf, 24. Nov. Die französischen Zeitungen schweigen sich im allgemeinen über die Lage im Westen aus oder verhalten sich wenigstens abwartend und versichern, die französische Armee erwarte festen Fußes und vollen Vertrauens eine neue deutsche Offensive, wo immer sie auch stattfinden möge auf der Linie von Dixmuiden bis Ypern. — Man glaubt, daß die Deutschen den Marsch auf Paris keineswegs aufgegeben haben.

Was planen die Deutschen am Yserkanal?

Aus dem Haag, 24. Nov. Die Londoner „Daily Mail" meldet aus Dünkirchen: Etwas Neues scheint von den Deutschen geplant zu werden. Sie fahren schwere Artillerie zwischen Nieuport und Ostende an der Küste entlang auf. Bei Ostende versammeln sich Motorboote, die mit Maschinengewehren ausgerüstet sind. Diese können nicht für den Gebrauch im Kanal bestimmt sein, da die Kanäle hohe Ufer haben. Also dürfte es sich um eine Landung zwischen Nieuport und Dixmuiden handeln. Viel neue Kavallerie ist aus Deutschland eingetroffen, und Infanterie, Artillerie und Ingenieure, fast alles junge Soldaten, kommen noch ununterbrochen. Es wird erwartet, daß an einem nebligen Morgen der Versuch eines Yserüberganges unternommen wird, zumal die Deutschen noch vier Brücken beherrschen.

Der französische Soldat im Schützengraben.

⊙ Amsterdam, 25. Nov. Einen interessanten Beitrag zu der Stimmung des französischen gemeinen Soldaten gibt ein Feldpostbrief, den der „Temps" veröffentlicht. Der Brief enthält nichts von dem Optimismus, der im allgemeinen in den französischen Soldaten vor der Front herrscht und zeigt, daß die Anstrengungen des Krieges allmählich anfangen, ihren Einfluß auf das französische Heer auszuüben. Es heißt in dem Briefe: Das Leben in den Schützengräben ist seit sechs Tagen abscheulich. Man ißt, schläft und wacht in den feuchten Gräben und es ist nicht ratsam, sie zu verlassen. Die Deutschen liegen nämlich auf 500 Meter Entfernung und feuern, sowie sich etwas zeigt. Gott sei Dank wissen sie unseren Aufenthalt nicht ganz genau, sonst würde es Granaten und Schrapnells regnen. Trotzdem bekommen wir noch genug ab und manch einer schreit auf, weil eine Kugel ihn getroffen hat. Alle zwei, drei oder sechs Tage werden wir abgelöst. Die Ablösung geschieht mitten in der Nacht in der größten Stille, denn wenn die Deutschen irgendwelche Bewegungen bemerken, überschütten sie uns mit einem schweren Kugelregen. Auch die Nahrungsmittel erhalten wir in der Nacht, etwas Brot, Fleisch und Kaffee, aber alles kalt. Heizen dürfen wir ebenfalls nicht, auch ist das Rauchen in der Nacht nicht gestattet, da das Aufflackern eines Streichhölzchens uns verraten könnte.

Die Belgier werden vernünftig.

bb. Berlin, 25. Nov. Die „Morgenpost" meldet aus dem Haag: Das Blatt „Vaterland" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bürgermeister von Mecheln, der u. a. sagte: Die Deutschen, die wir hier haben, es sind Preußen vom Landsturm, betragen sich gut. Wir hören keine Klagen über Mißhandlung der Bevölkerung. Das Charakteristische bei der Bevölkerung ist die Wut gegen die Flüchtlinge, die zumeist wohlhabende Bürger sind und jetzt in Ruhe in England gute Tage verleben, verhätschelt werden und sich nicht schämen, mit dem englischen Mitleid Mißbrauch zu treiben.

Die englischen Werbungssorgen.

bb. Rotterdam, 25. Nov. Nach einer Meldung aus London bezeichnen die „Times" die am Samstag in London und in den Provinzen unternommenen Versuche, die den Fußballwettkämpfen beiwohnenden jungen Leute zur Dienstnahme beider Armee zu bewegen, als vollständig mißlungen. Trotz der Ansprache eines Parlamentsmitgliedes auf dem Fußballfelde in Chelsea soll sich nicht ein einziger junger Mann gemeldet haben.

Die Verletzung der Schweizer Neutralität.

WTB. Basel, 25. Nov. Zu dem Protest der Schweizer gegen die Verletzung der Neutralität durch Flieger eines Kriegführenden bemerkt die „Nationalzeitung": Das schweizerische Volk nimmt mit Genugtuung davon Kenntnis, mit welcher Entschlossenheit und Schnelligkeit die oberste Landesbehörde gegen die Verletzung unserer Neutralität durch Kriegführende, welcher Partei sie immer angehören mögen, Stellung nimmt und Protest erhebt. Man darf erwarten, daß die Regierungen, deren Armeen die Flieger angehören, nicht zögern werden, das begangene Unrecht einzugestehen und sich zu entschuldigen. Sie werden zweifellos dem Beispiele folgen, welches die Regierung von Deutschland gegeben, als bei Laroin (?) durch deutsche Geschosse Schutzgebiete verletzt wurden.

Die Knechtung Finnlands.

Amsterdam, 24. Nov. Der „N. Rott. Cour." meldet aus Stockholm: In Finnland ist ein kaiserlicher Ukas erschienen, worin ein Programm für Finnland ausgearbeitet ist, das eine vollständige Verschmelzung Finnlands mit Rußland vorsieht. Unter den Bestimmungen wird bemerkt, daß die Unabsetzbarkeit der Beamten beträchtlich eingeschränkt wird, ebenso das Recht ihrer politischen Parteizugehörigkeit. Es werden russische Beamte eingesetzt werden, um finnische Aemter einzunehmen. Das russische Preßgesetz und das Vereins- und Versammlungsrecht werden auch für Finnland in Kraft gesetzt. Der finnische Unterricht wird dem russischen Unterrichtsminister unterstellt. Finnland wird zu den Kosten für die Vertretung Rußlands im Auslande herangezogen werden. Die finnischen und russischen Einfuhrzölle werden auf gleiche Höhe gebracht. Russische Waren erhalten in Finnland Vorzugsrecht. Russische Banken und Kaufleute dürfen auch mit Finnland Geschäfte machen.

Schwere Niederlage der Russen.

Budapest, 25. Nov., 3,45 Uhr nachts. Wie aus Czernowitz berichtet wird, erlitten die Russen zwischen Przyrow und Klomnico eine schwere Niederlage. Sie gerieten dort zwischen zwei Feuer und ergriffen, als unsere Truppen auf der ganzen Linie einen Bajonettangriff machten, in wilder Unordnung die Flucht. Sie ließen zahlreiche Tote und Verwundete zurück. Außerdem machten wir mehrere tausend Gefangene. In Marmarosziget ist der Kanonendonner nördlich von den Karpathen zu hören. Versuche der Russen, in den östlichen Karpathen neuerdings durchzubrechen, wurden von unseren Truppen zurückgewiesen.

Der österreichische Generalstabsbericht.

WTB. Wien, 24. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 24. November, mittags: Die Schlacht in Russisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgeführt. Unsere Truppen eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen insbesondere gegen Wolbrom und beiderseits Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Sonst ist die Lage unverändert.

Im Innern der Monarchie befinden sich 110 000 Kriegsgefangene, darunter etwa tausend Offiziere.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Die französische Niederlage in Marokko.

WTB. Paris, 25. Nov., 1,10 Uhr nachts. (Meldung der „Agence Havas".) Der Generalresident Lyautey berichtet über die Zusammenstöße im Gebiet von Khenifra, daß die Franzosen am 13. November das Lager der Zaian nahe bei Khenifra unversehens angriffen und dem Erdboden gleichmachten. Eine von Khenifra zurückkehrende französische Kolonne wurde von starken marokkanischen Kontingenten angefallen, umzingelt und zu einem heftigen Kampfe gezwungen. Die in Khenifra zurückgebliebene Mannschaft konnte rechtzeitig helfend eingreifen und die Kolonne befreien, die eine große Anzahl von Offizieren und 100 europäische Soldaten verloren hatte und ein Teil des Artillerietmaterials zurücklassen mußte. Die Garnison von Khenifra wies alle Angriffe ab, bis eine Hilfskolonne von Tadla eintraf, die bereits unterwegs die angreifenden Marokkaner zurückgeschlagen hatte. Am 19. November unternahmen die Franzosen einen allgemeinen Angriff und warfen die Marokkaner in die Berge zurück. Die Franzosen gelangten wieder in den Besitz des zeitweilig zurückgelassenen Kriegsmaterials und bestatteten die am 13. November Gefallenen.

Unruhen in Albanien.

WTB. Durazzo, 25. Nov. In Tirana droht ein Aufstand gegen Essad Pascha wegen dessen serbenfreundlicher Haltung. Der nach Tirana entsandte Polizeichef von Durazzo verkündigte das Standrecht und veranlaßte die Verhaftung mehrerer Gegner Essads. Durch diese Maßnahme aufs äußerste gereizt, sollen sich die Bewohner der Umgebung in großer Zahl bewaffnet haben, gegen Tirana gezogen sein und die Stadt umzingelt haben. Als Vorsichtsmaßregel gegen den Vormarsch der Aufständischen nach Durazzo ließ Essad Pascha durch ungefähr tausend seiner Anhänger die Höhen der Umgebung und die Hafeneingänge von Durazzo besetzen. Der Verkehr nach Tirana ist eingestellt. Die Telegraphenleitungen sind durchschnitten worden.

Beide Ufer des Suez-Kanals in den Händen der Türken.

Mailand, 24. Nov. Einer Meldung des Blattes „Unione" zufolge haben die Türken beide Ufer des Suez-Kanals bei El Kanzan besetzt und dadurch die englischen Truppentransporte durch den Kanal unterbrochen.

Die kriegsbegeisterten Araber.

bb. Wien, 25. Nov. Nach einer Meldung der „Politischen Korrespondenz" sind bei der Pforte zahlreiche Mitteilungen eingelaufen, wonach auf die Beteiligung aller waffenfähigen Araber am Kriege gezählt werden könne.

Blutbad der Russen in Täbris.

bb. Frankfurt a. M., 25. Nov. Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Nach einer der persischen Botschaft zugegangenen Depesche war Täbris, die Hauptstadt der persischen Provinz Aserbeidschan, am Samstag der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat. Mehrere persische Kurdenstämme überfielen die in Täbris weilenden Russen, die sämtlich — 2000 an der Zahl — erschlagen wurden. Wenn die Zahl der Opfer wirklich so hoch ist, wie die Meldung angibt, so könnte es sich nur um einen Angriff auf die russische Besatzung handeln, die bis vor einigen Tagen 6000 Mann stark war.

Amsterdam, 24. Nov., 2,10 Uhr nachm. Die energische Offensive der Türken gegen die russische Grenze wird nunmehr selbst in russischen Meldungen zugegeben, die in London eingetroffen sind. Danach haben die Türken eine große Armee bei Erzerum versammelt. Auch von Mesopotamien sind große Truppenmassen auf dem Vormarsch gegen die russische Grenze. Die Türken beabsichtigen einen allgemeinen Aufmarsch mit einer Front, die sich von der persischen Grenze bis Batum erstreckt. Batum wird von ihnen mit großer Energie angegriffen. Die militärischen Operationen wurden durch starkes Schneetreiben behindert. Die türkischen Truppen seien besser bewaffnet und ausgerüstet, sowie besser geführt, als im Balkankriege.

Amsterdam, 25. Nov., 12½ Uhr nachts. Die Bewegung gegen Rußland im Kaukasus beginnt nach den Berichten der russischen Behörden bedrohliche Formen anzunehmen. Die Bergstämme an der türkischen Grenze machen ständig Einfälle ins kaukasische Gebiet. Auf dem Davidsberg bei Tiflis wurde eine geheime Versammlung aufgehoben, die die Revolutionäre zu einer Erhebung gegen Rußland mit Waffen und Munition versah. In zahlreichen kaukasischen Städten finden Haussuchungen und Verhaftungen, besonders von Armeniern statt.

Die Kämpfe in Aegypten.

Kairo, 25. Nov. (Reutermeldung.) Eine Abteilung des Miyarikorps aus Bikani hat auf einem Erkundungsgang Fühlung mit überlegenen Streitkräften des Feindes gehabt. Die Mihari hatten 14 Tote und 3 Verwundete. Sie vermochten aber ihre Stellungen wieder zu besetzen. Eine Abteilung der Küstenwache, die zu derselben Zeit aufklärte, wird vermißt.

Schwere englische Schlappe in Deutsch-Ostafrika.

Kopenhagen, 25. Nov., 3,45 Uhr nachts. Das englische Ministerium des Aeußern veröffentlicht nachstehenden Bericht, der vom Montag datiert ist: Der Staatssekretär für Indien teilt über die Lage in Ostafrika mit: Aus den letzten eingetroffenen Nachrichten geht hervor, daß eine Truppenabteilung, die kürzlich von Britisch-Ostafrika abgesandt wurde, um eine wichtige deutsche Eisenbahn-Endstation zu besetzen, von der gemeldet worden war, daß sie schwach besetzt sei, schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Die Truppenabteilung wurde am 2. November ausgeschifft und rückte augenblicklich gegen die Stellung des Feindes vor. Es zeigte sich aber, daß der Feind in bedeutender Stärke auftrat, und obschon es unseren Truppen gelang, bis an die Stellung zu kommen, wurde sie genötigt, sich zurückzuziehen und sich wieder einzuschiffen, um die Vorbereitungen für künftige Operationen abzuwarten. Unsere Verluste betrugen beinahe 800 Mann.

Uebereifer.

Irgendwo — wir vermögen den Ursprungsort nicht festzustellen — ist das Gerücht aufgetaucht, Fürst Bülow werde den Posten des deutschen Botschafters in Rom annehmen und während des Krieges, wie auch während der ersten Zeit des späteren Friedens, behalten. Verschiedene deutsche Blätter sind Feuer und Flamme für diesen Gedanken. Sie meinen: wenn Italien von uns der Ehre gewürdigt würde, daß ein früherer deutscher Reichskanzler, den obendrein manche für den ersten deutschen Staatsmann der Gegenwart halten, als Botschafter nach Rom entsandt würde, so könnten die Italiener keinen Zweifel mehr haben, welche Stellung sie im Krieg einzunehmen u. dergl. In Italien ärgern sich die Freunde Deutschlands und belustigen sich seine Feinde über die „deutsche Plumpheit". Sie wirkt gerade entgegengesetzt, als beabsichtigt wird. Diese Uebereifrigen bereiten der deutschen Regierung nur Schwierigkeiten. Was mag übrigens Fürst Bülow selbst zu dieser Kommentierung des angeblichen Planes sagen?

Professor Rausenberger.

Professor Dr. Fritz Rausenberger ist der Erfinder und geniale Konstrukteur unseres neuen 42-Ztm. Mörsers. Professor Rausenberger, ein hervorragender Artilleriefachmann, ist Chefkonstrukteur der Krupp'schen Artilleriewerkstätten und Mitglied des Direktoriums



Prof. Dr. Rausenberger,
der Konstrukteur unserer 42 cm Mörser

der Krupp'schen Aktiengesellschaft. Er steht als Hauptmann der Landwehr-Fußartillerie im Felde und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die philosophische Fakultät der Universität Bonn und der technischen Hochschule in Karlsruhe haben ihn zum Ehrendoktor ernannt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 25. Nov.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Auf die heute Abend im Reinoldushof anberaumte erweiterte Vorstandssitzung werden die Mitglieder des Ver- eins der Fortschrittlichen Volkspartei nochmals mit Bemerken aufmerksam gemacht, daß auch die dem Stand nicht angehörigen Mitglieder an der Sitzung teilnehmen können.

—: Kriegsliebesdienst. Die Handwerks- und Kunstgewerbeschule will ihren vielen zu den Waffen einberufenen Schülern Weihnachtspakete senden und bittet alle Gönner der Schule um recht baldige Beiträge. Im Schuleingang ist ein Opferstock mit seiner Aufmachung aufgestellt. Auch nimmt die Direktion Brügmannstraße 25 gerne Spenden aller Art und Geld entgegen. Diese Bitte dürfte umsomehr Gehör finden, als im Schulgebäude bereits 1370 Krieger verwundete vorübergehend verpflegt worden sind und wobei die Schulangehörigen erhebliche Liebesgaben unter dankenswerter Mithilfe der Nachbarschaft gestiftet haben.

—: Städt. Kriegsliebesdienst. Am Dezember wird an der Kronenburg zum Besten des Städt. Kriegsliebesdienstes eine ganz außergewöhnliche künstlerische Veranstaltung stattfinden. Die Kgl. Kammersängerin Frl. Emmi Leisner, eine der bedeutendsten deutschen Liedersängerinnen und Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Kretzschmar, der Direktor der Königl. akademischen Hochschule für Musik in Berlin werden sich in den Dienst der guten Sache stellen. Vor uns liegen verschiedene Besprechungen der Gesangsleistungen von Frl. Emmi Leisner. Ein hafte Kritiker vergleichen sie mit Hermine Spieß und Professor Meschaert. Wir werden uns erlauben, einige dieser Kritiken später zu veröffentlichen. Herr Geheimrat Dr. Kretzschmar ist den Besuchern der Kronenburgkonzerte durch seine Bearbeitung von Werken älterer Komponisten, sowie durch seine Anleitungen über Symphonien und andere Werke bekannt. Kretzschmar ist einer der geistreichsten Musikschriftsteller unserer Zeit. Am 7. Dezember wird er in Dortmund als Dirigent auftreten. Es ist zu erwarten, daß dieses hochinteressante Konzert vor einem großen Publikum stattfindet. Die Buchhandlung Dreist hat den Kartenverkauf übernommen, Eintrittskarten zu Mark sind dort zu haben.

—: Wollene Decken für das 16. Armeekorps. Nach einer hier eingegangenen Mitteilung ist bei Versendung von Liebesgaben an Angehörige des 16. Armeekorps die Mitgabe von wollenen Decken erwünscht.

—: Vaterländisches Konzert. Auf das heute Abend stattfindende Vaterländische Konzert des Lehrergesangvereins, welches sich zu einer großen patriotischen Kundgebung gestalten wird, machen wir nochmals ganz besonders aufmerksam. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff hat die Ansprache übernommen. Die Mitwirkung bedeutender Solisten, der Frau Maria Dopler, des Herrn Friedrich Brandes und des Herrn Kapellmeisters Landecker vom hiesigen Stadttheater sowie das reichhaltige Programm unter Abendroths Leitung stehenden machwollen Chores sichern allen Besuchern einen hohen musikalischen Genuß.

—: Stadttheater Dortmund. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Für die nächsten Tage wird sowohl in der Oper, als auch im Schauspiel etwas Neues vorbereitet: Donnerstag gelangt Lortzings heiter gemütliches Werk „Die beiden Schützen" zum ersten Male in Dortmund zur Aufführung. Die Oper, deren Text Lortzing sich nach einem altfranzösischen Lustspiel selbst bearbeitete, wurde im Jahre 1837 in Leipzig zum ersten Male aufgeführt. Da in derselben die Verwechslung der Tornister zweier, jahrelang im Dienste des Vaterlandes von der Heimat entfernt gewesener Söhne die Quelle zahlreicher komischer Situationen bildet, so sollte die Oper zuerst „Die beiden Tornister" genannt werden. Auf Zureden des Direktors Engelhardt jedoch, der zwei „Pelzsiffken", wie er sich ausdrückte, durchaus kein Interesse abgewinnen konnte, griff Lortzing zu dem Nächstliegenden und nannte seine Oper nach dem in Leipzig garnisonierenden Schützenbataillon „Die beiden Schützen". Im Anschluß hieran gelangt eine von der Ballettmeisterin Frau Fritzi Urban entworfene und eingeübte Tanzszene zur Aufführung, der als Musik der Walzer „Aufforderung zum Tanz" von Carl Maria von Weber zu Grunde gelegt ist. Das Schauspiel beabsichtigt für Freitag den 27. November die Erstaufführung einer Neuheit, die im vergangenen Winter in Düsseldorf und Essen sich als Zugstück ersten Ranges erwiesen hat und hierher an vielen Bühnen mit dem gleich großen Erfolge aufgeführt worden ist: es ist dies das rheinische Schriftstellers Hans Müller-Schlösser Komödie „Schützenbruder der Wibbel". Die von kernigem deutschen Humor erfüllte Komödie, welche sich vor dem Hintergrunde der napoleonischen Zwangsherrschaft in den Rheinlanden abspielt, ist auch in den jetzigen ernsten Zeiten so recht geeignet, ein besonderes Lachen auszulösen.

—: Volkshochschule. Herr Rechtsanwalt Dr. Kohn ist verhindert, am morgigen Donnerstag seinen Vortrag über „Die jetzige Kriegslage" zu halten. Herr Redakteur Mehlich wird dafür über „Die Engländer in Aegypten" sprechen; ein Thema, das gerade bei den jetzigen Ereignissen am Suezkanal und dem Kampf der Türken gegen die englische Gesellschaft in Aegypten großes aktuelles Interesse hat.

—: Der Dortmunder Theaterverein hält am nächsten Montag (30. November) abends 8,30 Uhr im Jägerzimmer des Gewerbevereins seine Hauptversammlung ab, in der die Rechnungslegung erfolgt, Bericht über die Mitgliederzahl erstattet wird, Beschluß über die Ueberweisung von Theaterkarten an Volksschüler sowie über die Verwendung der Mittel des Theatervereins gefaßt werden soll und zur Aussprache über Verschiedenes Gelegenheit vorhanden ist.

—: Verhängnisvoll ist der Krieg offenbar auch für Franz Menke geworden, der bekanntlich nach allerhand zweifelhaften Geschäften den Staub Dortmunds und überhaupt Deutschlands von den Füßen schüttelte und sein Heil in der Flucht nach Belgien suchte. Nach Ausbruch des Krieges mag ihm seinen Unterschlupf in Belgien unsicher, er wandte sich wieder seinem Heimatlande zu und glaubte in der Großstadt Berlin, von der Behörde ungesehen und unbelästigt, untertauchen zu können. Aber das Auge des Polizei wacht auch in Berlin. Menke wurde erwischt und eingesteckt, um demnächst in Dortmund vor Gericht Rede und Antwort wegen seiner faulen Geschäfte zu stehen.

—: Sauerländischer Gebirgsverein, Abt. Dortmund. Zwecks Zusendung um Liebesgaben an die im Felde stehenden Mitglieder wird um baldige genaue Angabe der Adresse an Herrn Oberingenieur Galen, Bismarckstraße 25 gebeten.

- Leipzig, 24. Nov. Dem Verein deutscher Reklamefachleute E. V. Geschäftsstelle Berlin W. 9, Potsdamerstraße 4, ist für seine auf der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914" veranstaltete Sonderausstellung die „Medaille der Stadt Leipzig" zuerkannt worden.

- Königsberg, 24. Nov. Der Frost hat noch zugenommen. Im Osten der Provinz zeigte das Thermometer 8 Grad Kälte.

- Karlsruhe, 24. Nov. Gestern wurde der frühere Direktor des Pforzheimer Bankvereins, Fr[illegible]

...mann verhaftet, der mit dem Direktor Krämer sei... Fett den Pforzheimer Bankverein um 8 Mil... Mark geschädigt hat.

bb **Friedrichshafen** 24. Nov. Die Ver... des im Krankenhause liegenden verwundeten ... Flugzeugführers, Marine-Oberleutnant ... sind nicht gefährlich. Seine Verletzung am ... rühren von einem Schrapnell her. Bei sei... Vernehmung verweigerte er alle Angaben.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen ... Musikalienhändler **Johann Hentrich** aus Dortmund ... Vergehens gegen Paragr. 218 Str. G. B. vor ... Schwurgericht verhandelt. Ferner waren wegen ... Hülfe zu diesem Verbrechen angeklagt: die Haus... ... Helene Wagner aus Hörde, der Techniker Jul. ...kamp aus Hörde und die Verkäuferin Anna Hil... ...end aus Dortmund-Huckarde. Die Geschworenen ...chen den Angeklagten Hentrich schuldig; er wurde ... Jahren und 5 Monaten Zuchthaus verurteilt. Die ...igen Angeklagten wurden freigesprochen.

Strafkammer.

Einen entsetzlichen Tod fand in der Grube der ...he „Ickern", Schacht 3 und 4, der jugendliche Lehr... ...er Wendel Till. Der Schießmeister Peter Fahnen... ...eidt hatte im Liegenden dicht an der Sohle einen ...loß angesetzt, der kurz darauf zur Explosion gebracht ...den sollte. Fahnenschmidt hatte alle Maßnahmen ...assen, um ein Unglück zu verhüten, hinter ihm, ... 35 Meter von der Schußstelle entfernt, hielt sich ... in der geraden Strecke auf, der sich dadurch ...gte, daß er sich an das Gebirge stellte und insbe... ...dere seinen Kopf hinter einen Stempel verbarg. ...m hatte Fahnenschmidt den Schuß gelöst, als Till ... zu Boden stürzte, umherfliegende kleine Steine hatten den Hinterkopf mit solcher Gewalt getroffen, daß die Schädeldecke platzte, den Kopf durchschlugen und bis zur Stirn ins Gehirn drangen. Fahnenschmidt wird für diesen Unfall verantwortlich gemacht, er durfte den Schuß erst lösen, bis daß sich Till an absolut sicherer Stelle befand. Der Angeklagte führte den Tod des jungen Menschen auf einen unglücklichen Zufall zurück, der Schuß sei so angelegt gewesen, daß durch Absplitter in der Strecke überhaupt niemand hätte in Gefahr kommen können. Die Strafkammer sprach den Angeklagten heute frei.

Wegen eines frechen Diebstahls erhielten die Anstreicher Heinrich Leske und Felix Schmidt je ein Jahr Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Herr von Jagow in Berlin.

WTB.. Berlin, 24. Nov. Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow ist heute für einige Tage in Berlin eingetroffen.

Die Union zieht ihre Truppen aus Mexiko zurück.

WTB. Newyork, 24. Nov. Das Reutersche Büro meldet: Die Einschiffung der amerikanischen Truppen, die Veracruz besetzt hielten, hat begonnen. Sie werden nach den Vereinigten Staaten zurückkehren.

Eine englische Wunderkanone.

Kopenhagen, 25. Nov. Sämtliche Pariser Blätter bringen heute lange abenteuerliche Berichte über ein neues englisches Geschütz, das auf dem Kriegsschauplatz angekommen sei und dessen Feuer eine geradezu fabelhafte Wirkung habe. Damit ist aber das Interessanteste der Pariser Presse noch nicht erschöpft. Die Blätter erzählen nämlich weiter, daß sich ein Komitee gebildet habe, das das Geld zu einem Ehrensäbel der Stadt Paris für den König der Belgier sammeln solle. Zu Weihnachten will man die Ehrengabe überreichen.

Ungeheure Verluste unserer Feinde.

Amsterdam, 24. Nov. Die Verluste Rußlands und Frankreichs belaufen sich nach schweizer Mitteilungen bis zum 1. November wie folgt: Rußland 327 000 Tote, 575 000 Verwundete und 232 000 Gefangene. Frankreich: 130 000 Tote, 370 000 Verwundete und 167 000 Gefangene.

Griechische Spione in Bulgarien.

Sofia, 23. Nov. In Dedeagatsch wurden heute fünf alte Frauen verhaftet, die nach Griechenland reisen wollten und sich sehr auffallend benommen haben. Es hat sich herausgestellt, daß die „Frauen" griechische Offiziere waren, bei denen mehrere Photographien und verräterische Schriften gefunden wurden. Die Spione wurden nach der Hauptstadt gebracht.

Selbstmord aus Verzweiflung.

bb Turin, 24. Nov. Im Hotel Bauer in Venedig erschoß sich gestern abend die aus der Schweiz eingetroffene 18jährige Tochter eines höheren türkischen Offiziers namens Belkins Dekir Bey angeblich aus Verzweiflung darüber, daß sie seit zwei Monaten ohne jede Nachricht von ihrem im Felde stehenden Vater und Bräutigam war.

Gegenströmung gegen die japanische Rüstungsvorlage.

WTB. Petersburg, 24. Nov. Der Pjetsch berichtet aus Tokio von einer sehr starken Opposition gegen die Heeresvorlage Okumas. (Frkf. Ztg.)

Gestrandet. — 50 Personen ertrunken.

WTB. Newyork, 24. Nov. Ein Telegramm aus San Francisko besagt: 65 Schiffsbrüchige befinden sich an Bord des Schooners Hanalei, der langsam auf dem Felsen von Duxbury, 9 Meilen von der Nordeinfahrt nach San Francisko in Trümmern geht. Rettungsboote versuchten vergeblich heute Nacht, Rettungsseile zu schleudern. — Ein zweites Telegramm besagt: Der Schooner ist jetzt zertrümmert. Ein Wrackstück, an dem sich 18 Personen festhielten, wurde nach dem Strand getrieben. Man glaubt, daß alle anderen umgekommen sind.

Ausfuhrverbot.

WTB. Stockholm, 24. Nov. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Felle, Häute, ausgenommen Pelzwerk, sowie ungemünztes und gemünztes Gold und Silber erlassen.

Dankschreiben.

WTB Konstantinopel, 24. Nov. Der Kriegsminister übermittelte den Blättern eine Mitteilung, in der er den türkischen Honorarkonsul in Bremen Reinhold Ehlfeld und den Bürgern Bremens öffentlich für den sympathischen Brief dankt, den der Konsul in seinem und in ihrem Namen an die osmanische Armee richtete, sowie für die Aussetzung einer Belohnung von 25 Pfund für den türkischen Soldaten, der die erste feindliche Fahne oder das erste feindliche Maschinengewehr erobere.

Den Gefangenen in Gibraltar geht es gut.

WTB. Rotterdam, 24. Nov. Nach dem Nieuwe Rotterdamsche Courant schrieb ein in Gibraltar gefangen gehaltener Deutscher an seinen hiesigen Freund daß es den dortigen deutschen Gefangenen leidlich gut geht.

Wegnahme einer Ladung Gewehre.

WTB. Rotterdam, 24. Nov. Der Rotterdamsche Courant bringt nach einem englischen Blatt die Meldung, daß am Sonnabend abend in Dublin ein Wagen mit 90 Gewehren, die für die irischen Freiwilligen bestimmt waren, von ungefähr 50 Mann, die im Hinterhalt lagen, beraubt ist. Die Begleitmannschaft leistete keinen Widerstand.

Wohin mit diesen Truppen?

WTB. London, 24. Nov. Die Morningpost meldet aus Calkutta: 9 Bataillone englischer Territorialinfanterie und 11 Batterien sind am 11. November in Bombay eingetroffen.

Kabelzerstörung durch Deutsche.

bb Christiania, 24. Nov. Der Gouverneur von Jamaika meldet, es habe sich herausgestellt, daß das Kabel von Jamaika von den Deutschen zerschnitten worden sei. Die Annahme, daß ein Erdbeben die Kabelleitung zerriß, sei also nicht richtig.

Von der Goltz im Schützengraben.

bb. Der Vossischen Zeitung zufolge meldet der Berichterstatter des Hamburger Korrespondent, daß der Generalgouverneur Freiherr von der Goltz, als er jüngst die Truppen im Schützengraben besuchte, und dabei über freies Gelände gehen mußte, von einer feindlichen Kugel getroffen und im Gesicht verwundet wurde. Der Generalgouverneur erklärte, daß die deutschen Truppen sich wundervoll schlagen und die ungeheuren Strapazen mit einer Begeisterung ertragen, die einzig dastehe. Es gehe gut vorwärts, auch an der Yser. Die Feinde kämpften mit dem Mute der Verzweiflung, denn sie wüßten, was davon abhinge, wenn wir an der Küste seien. Aber wir würden es schaffen. Zu dem Eingreifen der Türken erklärte der Generalgouverneur, daß wir einen überaus zähen Bundesgenossen gewonnen hätten. Die Türken würden der Welt beweisen, daß der Ruhm ihrer Tapferkeit ewig bestehen bleibe.

Bekanntmachung

Der Plan über die Errichtung einer Endstation am Kaiserbrunnen in Dortmund, Kaiserstraße, zwecks Einführung der Wagen der Straßenbahnlinie Dorstfeld—Ickern der ehemaligen Landkreisbahn in das Stadtinnere, liegt gemäß Paragraph 17 des Gesetzes über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 14 Tage lang, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, im hiesigen Verwaltungsgebäude 1, Betenstraße 28, Zimmer 118, zur Einsicht offen.

Etwaige Einwendungen gegen den Plan können während dieser Zeit sowohl schriftlich, als auch mündlich daselbst angebracht werden.

Dortmund, den 23. November. 1914.

Der Oberbürgermeister.

Anhaltend ungünstige Geschäftslage in der Engros-Konfektion

hat diese dazu getrieben, jetzt auch ihre bis dahin in Reserve gehaltene **gute Ware** zu ganz billigen Preisen zu verkaufen. Diesen Umstand haben wir uns zu nutze gemacht und haben, unsere ganze Kaufkraft zur Geltung bringend, hier und da das Beste herausgegriffen und so

ca. **580** neue

Winter-Mäntel

zu ganz fabelhaft billigen Preisen eingekauft.

Wir kauften diese Mäntel teils

50–60% unter sonstigem Preis

und da unsere Auszeichnung keine Aenderung erfährt, so kommt der wirklich **enorme Vorteil** aus diesem Einkauf ausschliesslich nur Ihnen zugute.

Mantel aus dunkelgrün Wollstoff, offen und geschlossen zu tragen **Ausnahmepreis** 6.75

Mantel aus dunkelbraun Wollstoff, Gürtel Faltenlage, 90 und 100 lg. **Ausnahmepreis** 9.75

Mantel braun meliert und kariert, Rücken mit Spangen, breiter Kragen **Ausnahmepreis** 13.50

Jackett aus schwarz Astrachan, fesche Form, offen und geschlossen zu tragen . . **Ausnahmepreis** 14.50

Mantel flotte jugendliche Form, blaugrün kariert, offen und geschlossen zu tragen . **Ausnahmepreis** 16.50

Mantel weicher Stoff, sehr hübsches Muster, auch hochgeschlossen zu tragen . . **Ausnahmepreis** 18.50

Mantel aparte Formen, in modefarbenen und dunkelgrünen Stoffen **Ausnahmepreis** 22.00

Mantel prima Velour du Nord, 140 lang, ganz auf Seide mit Posamentenschloss **Ausnahmepreis** 26.50

Wir bringen von heute ab diese schönen Mäntel zum Verkauf und bieten damit eine aussergewöhnlich

günstige Kaufgelegenheit für Sie!

Gebr. Nassau

Westenhellweg 43. Dortmund. Westenhellweg 43.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Tüchtige, selbständige
Elektromonteure und Wickler
sofort gesucht.
Ernst & F. Wiebel, Baugesellschaft für elektrische Anlagen, **M.-Gladbach,** Steegesstraße 38.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unseren 50 Zentner-Hammer einen tüchtigen
1 Schmied
2 Hobelleute
1 Hammertührer
gegen hohen Lohn. 4372
Stahlwerk Rich. Lindenberg A.-G., Remscheid-Hasten.

Zwei tüchtige, selbständige
Monteure
für Walzwerks- und Hilfsmaschinen für dauernd gesucht.
Meldung: Maschinenfabrik **Thyssen & Co.,** Aktiengesellsch., **Mülheim-Ruhr, Betrieb II.**

Wir suchen für sofort tüchtige
Dreher
für dauernde Beschäftigung.
Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. A. & H. Oechelhaeuser Siegen. 4474

Tücht. Schlosser
für Blecharbeit, Munitionswagen gesucht. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an **Ernst Sorst & Co., Hannover-Hainholz.**

Fräulein
gesucht zu hilfebedürftigen Knaben, ält., gebild., einf. d. Schulaufs. überwach., nähen kann u. i. Haush. hilft. 1. Dezbr. evtl. später. Zeugn., Gehaltsanspr. an Frau Oberarzt **Trene, Bonn, Rh.**

Bestempfohlene 4436
Zweitwärterin
die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht.
Frau Rechtsanwalt **Lentz, Duisburg,** Neue Marktstr. 9.

Suche auf sofort oder später ein einfaches, junges
Mädchen
welches alle Hausarbeit mit verrichtet, als Stütze in landwirtschaftl. Haushalt bei Familienanschluß.
Frau **Schulze-Altendorf, Altendorf bei Langschede.**

4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Hüttemannstr. 67.

Wohnung
von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

2 Zimmer
für 12 Mk. für sofort oder später zuvermieten. Scharnhorststr. 41.

4 abgeschl. Zimmer
der Neuzeit entspr., an ruh. L. p. 1. Dez. oder später zu verm. Krückenweg 51.

Herrsch. Etagen,
4 u. 7 Zimmer, nebst Zubehör per 1. Januar zu vermieten.
Märkischestraße 137.

Grösstes Unternehmen Süddeutschlands in dieser Art. :: 75 Verkaufsstellen.

Eröffnung 2. Verkaufsstelle Westenhellweg 71

an der Petrikirche

heute, Mittwoch, den 25. November,



der beliebten Marke **„Romeo“** ges. gesch.

Einheitspreis für Damen und Herren

7.75

Jedes Paar ohne Ausnahme

Infolge des Mangels an Leder und Rohmaterialen und der dadurch entstandenen Preissteigerung, hervorgerufen durch den Krieg, sehen wir uns leider gezwungen, den bisherigen Preis von Mk. **7.50** für Remeo Schuhe und Stiefel aut Mk. **7.75** zu erhöhen.

Dieser kleine Preisaufschlag von 25 Pfg. war nötig, um die bekannten Romeo Schuhe und Stiefel in der

bisherigen guten Qualität

weiter liefern zu können. **Schuhhaus „Romeo“.**

Am Eröffnungstage und Donnerstag erhält jeder Käufer eines Paar Herren- oder Damen-Stiefel in meiner neuen Verkaufsstelle

Westenhellweg 71

ein Paar **elegante Hausschuhe gratis.**

Schuhhaus „Romeo“

Weitere Verkaufsstelle: Münsterstrasse 55.

Meine

Serien-Tage

dauern nur noch bis Montag, den 30. November.

Die schon enorm billigen Preise habe, um die überfüllten Läger zu verkleinern, nochmals heruntergesetzt.

Jeder Einkauf eine grosse Ersparnis!

Ca. 600 Stück Damen-Backfisch-Mäntel

Sport-Jacken aus einfarbigen, blauen, schwarzen und gemusterten Stoffen

Serie I 6.50 Serie II 9.50 Serie III 12.50 Serie IV 15.50 Serie V 18.50

Ca. 100 Stück Cöper-Velvet Velour-, Astrachan-Mäntel u. Jacken

Serie I 18.50 Serie II 22.50 Serie III 27.50 Serie IV 39.50 Serie V 45.50

Ca. 450 Stück Kindermäntel in gemusterten u. blauen Stoffen

Je nach Größe 2.50 3.50 4.50 6.50 7.50 8.50 9.50

Ein großer Posten Kleiderröcke

Serie I 1.75 Serie II 2.25 Serie III 3.50 Serie IV 4.50 Serie V 5.50

Ein Posten Blousen einfarbig und gemustert

Serie I 1.75 Serie II 1.95 Serie III 3.50 Serie IV 4.50 Serie V 5.50

Diese Konfektion ist auf Extra-Ständer gehängt und befindet sich der billige Serien-Preis auf jedem Stück mit Blaustift verzeichnet.

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18.

Erstes und grösstes Spezial Geschäft in Westfalen.

Lehrer-Gesang-Verein, Dortmund.

Leitung:
Städtischer Musikdirektor Hermann Abendroth in Essen.
Mittwoch, den 25. Novbr., abends 8 Uhr:

Grosses Vaterländisches Konzert

am Fredenbaum.

Mitwirkung:
Frau **Maria Dopler** (Sopran)) vom Dortmunder
Herr **Friedrich Braun** (Bariton)) Stadttheater
Ansprache des Herrn Oberbürgermeister **Dr. Eichhoff.**
Flügel: Ibach, aus der Niederl. v. W. Hohrut Söhne.
Der ganze Reinertrag wird dem hiesigen Ausschuss für Kriegsliebesdienst überwiesen. Eintrittspreis: Im Vorverkauf 2 Mk. u 1 Mk., an der Kasse 2.50 Mk. u. 1.50 Mk. Karten im Vorverkauf im Verkehrsverein u. in den bekannten Verkaufsstellen. 4334

Aufruf!

Ein neues Feld der Liebestätigkeit eröffnet sich für unsere Frauen und Mädchen. Da die Vorräte an Baumwolle zur Herstellung von Verbandsmaterialien nur noch in geringem Umfange vorhanden sind, empfehlen die Behörden und Aerzte, als Ersatz Leinen in Gestalt von Binden und Scharpie zu verwenden. Wir bitten daher alle Frauen Dortmunds, Reste von altem, weißem Leinen, Halbleinen oder Baumwolle zu sammeln, gründlich zu waschen, und zu Binden in folgender Größe zu verarbeiten. Länge 5 Meter mit höchstens 2—3 flachen Quernähten, ohne Säume. Breite 7, 10 und 15 Ztm. Die Binden müssen gerissen werden. Die kleineren Reste mögen zur Herstellung von Scharpie benutzt werden, wobei sich die Jugend besonders betätigen kann. Ein Musterkasten mit fertigen Binden und Scharpie ist in den Schaufenstern folgender Geschäfte ausgestellt: Max Weser, Betenstraße9. Jos. Hannemann, Ostenhellweg 61. M. Wittgensteiner, Westenhellweg 3. Minna Michels, Westenhellweg 45. Rose u. Co., Westenhellweg 57. L. Clemens, Westenhellweg 106, Jos. Bendix, Rheinischestraße 31. Geschw. Hilgering, Rheinischestraße 7. Meyer u. Günther, Steinstraße 1.

Selbstverständlich wird alles Verbandsmaterial vor dem Gebrauch sterilisiert. Der Vaterländische Frauenverein hat Markt 5 eine Sammelstelle errichtet und nimmt dort von Donnerstag, den 26. November ab, vormittags 10—12 Uhr, und nachmittags 4—6 Uhr dankbar alte Leinenreste oder fertige Binden und Scharpie entgegen. Daselbst können Schulen und Vereine Leinen zum Scharpiezupfen abholen.

Vaterländischer Frauenverein
Frau Toni Schmieding.

Bekanntmachung.

Der am 21. Juni 1878 zu Brosowsken Kreis Stuhm geborene Arbeiter Josef Penski entzieht sich der Unterhaltspflicht seinen Kindrrn gegenüber, sodaß diese der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B. P. 72.

Dortmund, den 16. November 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Stadttheater
Dortmund.

Mittwoch, den 25. Nov. 1914
7½—10 Uhr.
Erm. Volkstüml. Preise.
Kater Lampe.
Donnerstag, den 26. Nov. 1914
7½ — nach 10 Uhr.
Ermäß. Opernpreise. A 17
Die beiden Schützen.
Hierauf:
Aufforderung zum Tanz

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 25. November:
Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Volkshochschule
Am **Donnerstag, den 26. Nov., abends 8½ Uhr** findet in der Aula der Handwerker und Kunstgewerbeschule hierselbst, Brügmannstraße ein 4446
Vortrag
des Herrn Redakteurs **Mehlich** statt über das Thema:
„Die Engländer in Aegypten“.
Eintritt 10 Pfg.
Kasse am Eingang.

Violinen
mit Zubehör, in großer Auswahl vorrätig.
Musikalien.
Franz Reinelt
Piano-, Flügel-, Harmonium-Lager,
Dortmund,
Balkenstr. 14-16, a. Rathaus
Fernruf 1992.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 276. | Dortmund, Mittwoch, den 25. November 1914. | 31. Jahrg.

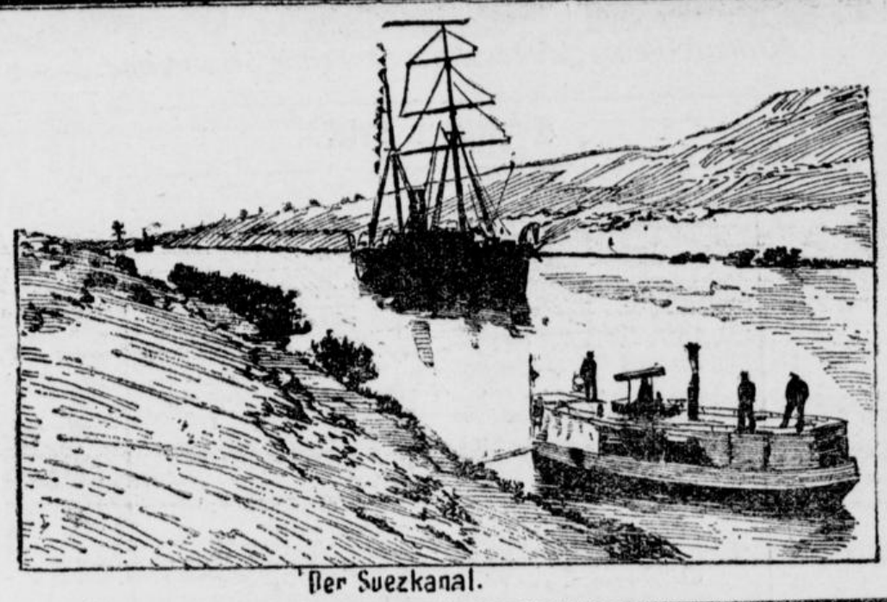
Zweites Blatt.

Der heilige Krieg in Persien.

Stockholm, 25. Nov., 12,30 Uhr nachts. Der Instruktor der persischen Gendarmerie, der schwedische Oberst Stoeldebrand, der auf Urlaub in Stockholm eingetroffen ist, erklärt, daß sich die Kunde vom heiligen Krieg in ganz Persien außerordentlich rasch verbreitet habe. Die kriegerischen Stämme hätten sich sofort auf die Seite der Türkei gestellt.

Ein türkisch-persisches Bündnis.

WTB. Budapest, 25. Nov. Das Blatt „Az Est“ erfährt aus Konstantinopel die Nachricht, daß zwischen der Pforte und dem persischen Gesandten in Konstantinopel, Riza Bei, seit langer Zeit Verhandlungen über ein türkisch-persisches Bündnis gepflogen werden. Riza Bei sei auch vom Sultan in Audienz empfangen. Nach Aeußerungen des Gesandten wünscht Persien so rasch wie möglich seine Neutralität zu bewahren. In Persien die Aufregung im Lande sehr groß. Die Regierung ist kaum imstande, diese zurückzudrängen. So haben persische Bergstämme die Dörfer zwischen Kasvin und Dschulfa. An der Spitze der Bergstämme stehen Salar ed Dauleh. Andere Bergstämme besetzten das Elburgebirge und beunruhigen von dort aus die russischen Grenztruppen. In Buschir wurde der englandfreundliche Gouverneur entfernt und ein revolutionäres Komitee ernannt, das die Teheraner Regierung aufgefordert, entweder abzudanken oder sich dem heiligen Kriege anzuschließen. Infolge dieser Unruhen traf in Bender Abbas ein englisches Kanonenboot ein, um die englischen und französischen Staatsangehörigen zu schützen.



Der Suezkanal.

WTB. Konstantinopel, 25. Nov., 3 Uhr nachts. England macht in Persien verzweifelte Anstrengungen, um zwecks politischer Ausbeutung eine Spaltung der Sunniten und Schiiten herbeizuführen. Da die führenden Kreise beiderseits jedoch entschieden für den Islam eintreten, sind derartige Intrigen aussichtslos. Die Sunniten und Schiiten sind völlig einig im heiligen Kriege.

Der heilige Krieg in Indien.

WTB. Kopenhagen, 25. Nov. Nach Blättermeldungen aus San Franzisko macht das dortige revolutionäre indische Komitee große Anstrengungen, einen Aufruhr in Indien hervorzurufen. Es verbreitete in Tausenden von Exemplaren einen Aufruf, der eine Aufzählung der Greueltaten enthält, die die Engländer in Indien begangen hätten. Die schlechte Verwaltung Englands in Indien ziehe jährlich 167 Millionen Dollar aus dem Lande.

Meuterei unter den Indern.

WTB. Berlin, 25. Nov. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: „National Tidende“ veröffentlicht ein Telegramm aus Bombay, wonach der indische Major Anderson bei der Einschiffung seines Regiments nach Europa von einem Sepoy überfallen und mit dem Bajonett durchbohrt worden sei. Der Mörder wurde sofort erschossen.

Wird Bulgarien eingreifen?

Zürich, 24. Nov. Die Turiner „Stampa“ hält ein Eingreifen Bulgariens für unmittelbar bevorstehend. Das offiziöse Blatt „Lambana“ schreibt: Wir sind vollkommen entschlossen, das ganze Mazedonien bis zum Fluß Bistritza zu besetzen. Von der Türkei haben wir nichts zu verlangen und mit Rumänien können wir im Frieden leben. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß ein starkes Rumänien zwischen uns und dem russischen Wären liege. Unser einziger Zweck ist die Vernichtung Serbiens und Griechenlands.

WTB. Konstantinopel, 25. Nov. „Terdschuman-i-Hakikat“ schreibt, daß sowohl die Ereignisse, wie auch die beiden europäischen Mächtegruppen Bulgarien drängen, eine endgültige Haltung einzunehmen. Wenn Bulgarien weiterhin zögere, werde es im Rückstand sein. Selbst wenn es späterhin eine klare Haltung einnehmen wollte, werde diese keine Bedeutung mehr haben. Das Blatt erkennt an, daß die Politik des Kabinetts Radoslawow richtig sei, welches anstatt sich von jenen, die Bulgarien gegen die Türkei hetzen wollen, fortreißen zu lassen, sein Augenmerk ausschließlich auf Mazedonien richte, wo die Bulgaren ihre Befreiung erwarten. Selbst wenn Bulgarien irgend etwas mit Hilfe Rußlands erlangen sollte, so würde dasselbe Rußland es ihm morgen wieder weg-

Kleiderstoffe

Ganz besonders preiswerte Tisch-Auslagen

ierte Stoffe	in moderner Ausmusterung	Meter 68 Pf.
sen-Streifen	in schönen dunklen Mustern	Meter 78 Pf.
sen-Streifen	extra schwere Ware für Winterblusen	Meter 98 Pf.
tümstoffe	sehr solide Qualitäten	Meter 68 Pf.
tümstoffe	schwere Ware, in grosser Musterauswahl	Meter 98 Pf.
tümstoffe	hübsche neue Karos, in schwerer Winterware	Meter 1.10
tümstoffe	moderne Streifen und Karos, hervorragend schöne Qualität	Meter 1.45

Meyer & Günther

Dortmund = Steinplatz.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 40

Der Schrei des Käuzchens mischte sich in die Klänge Beethovenschen Adagio, das Peter Lott leise wie eine Liebkosung seinem Cello entlockte.

Eigentlich war es längst nachtschlafende Zeit, nahe an Mitternacht, und man hatte sich vor beinahe zwei Stunden unten im Speisezimmer getrennt, um zu Bett zu gehen.

Gehen hatte nur Barbe diesen Vorsatz auch ausgeführt. Barbe liebte den hellen, klaren Morgen, wo Sonne unter jeden Grashalm leuchtete und nichts Dunkles war ringsum. Die Nacht war ihr unheimlich, gar solch gleißende Mondnacht, wo man hinter jedem Büschen Gespenster sehen konnte, so man nur die Augen aufstat.

Nein, da lieber flugs ins Bett, die Augen zu und Schlafen. Dann mochten sie draußen ihr Wesen treiben, die Nixen, Elfen und Burggespenster, oder wie sie hießen.

Peter Lott aber holte sein Cello und spielte Beethoven. Das war so recht die Stimmung für seinen Abend. Tiefe Stille ringsum, die weiße, verschwommene Luft, aus der alte Schattenpartien doppelt schwarz aufragten, und die feinen Nebelgebilde, welche zwischen Himmel und Erde auf und nieder stiegen.

Der Mond war verschleiert, das Dorf schlief unten in der Schlucht, zu Füßen der Burgruine rauschte der Bach.

In den beiden Giebelzimmern, welche Frau Lore bewohnte, standen die Fenster offen, und die herbe Bergluft doppelt herb in dieser Zeit des Werdens, strich ihr über die Schläfen.

Peter saß da, die Hände still in den Schoß gefaltet, mit geschlossenen Augen, lauschend. Viele Abende verbrachte er auf dieser Weise, getrennt und doch im Geiste eins. Seine Töne waren wie ein „Sesam tu Dich auf“: Riegel und Schlösser fielen von der Seele, daß Träume erwachten, die des Tages Vernunft tief eingesargt hatte. Phantasie hielt die brennende Leuchte dazu, und Musik verlieh ihnen Wirklichkeitszauber.

Doch immer waren es dieselben Traumgestalten, welche den beiden einsamen Menschen vorschwebten, dasselbe verlorene Paradies, in das sie heimlich wanderten, wie arme Diebe, die sich wenigstens im Schlaf satt essen wollen.

Der runde Tisch im Wohnzimmer der Villa Fabrizius stand vor ihren geschlossenen Augen, um den fünf glückliche Menschen saßen Abend für Abend. Und zwei davon waren ganz jung, und um ihre Häupter woben Zukunftsträume den Glorienschein erfüllter Hoffnungen.

Unten brach Peter Lott sein Spiel plötzlich ab und streckte horchend den Kopf vor. Im Dorf, von dem man nur den in milchweißen Nebeln verschwimmenden Kirchturm und einige mattleuchtende Schindeldächer sehen konnte, hatte ein Hund angeschlagen und ein dumpfes Geräusch, das er sich nicht zu deuten wußte, schlug an sein Ohr.

Aber jetzt vernahm man es ganz deutlich: ein Wagen ächzte die holprige Dorfstraße hinan.

Beunruhigt stand Peter Lott auf und beugte sich zum Fenster hinaus. Von oben fragte Frau Lore: „Was kann das bedeuten, Peter? Ein Wagen um Mitternacht in St. Barthelmä?“

Statt aller Antwort eilte Lott hinaus und öffnete die Haustür, denn der Wagen hielt im Dorfe nicht an, sondern fuhr weiter. Die Straße aber endete schon eine Viertelstunde hinter Beatitudo an der Burgruine, der nächtliche Besuch mußte also wohl ihnen gelten.

Auch Frau Lore war herabgekommen, von einer dunklen Angst bewegt, die sie vergebens zu bannen strebte. So erwarten sie den Wagen.

Jetzt bogen die Pferde um den Abhang. Sie schnaubten laut in die Nacht hinein und der Dampf stieg von ihnen auf in die lichtgetränkte Luft. Der Wagen hielt. Ehe der Kutscher vom Bock steigen konnte, wurde der Schlag von innen geöffnet und Assunta Lanzendorf stieg heraus. Das Mondlicht fiel auf ihr bleiches Gesicht und die in ein Tuch gehüllte schlafende, kleine Mara, welche sie im Arm trug.

Einen Augenblick flog ihr Blick unsicher herum, dann sagte sie mit müder Stimme: „Darf ich wieder bei Euch bleiben, Mama, ich und mein Kind?“

Peter Lott hatte sich abgewandt und bezahlte den Kutscher, der einen kleinen Handkoffer auf den Boden stellte. Er konnte die beiden, die sich stumm umfangen hielten, nicht ansehen in diesem Moment.

In ihm war keine Neugierde nach dem, was geschehen war, nur ein einziger Gedanke würgte ihn wie toll in wilder Seligkeit: sie war wieder da bei ihnen — sie, an die sie beide hier in ihrer Einsamkeit gedacht hatten jede Stunde bei Tag und Nacht.

Seltsamerweise tat auch Frau Lore nicht die kleinste Frage. Sie führte Assunta hinauf in ihre Stube, half ihr das Kind betten und brachte Erfrischungen, so behend und umsichtig, wie in ihren jungen Tagen.

Ein Blick in das seltsam starre, fast wie gebrochene Auge der jungen Frau hatte Frau Lore blitzartig alles enthüllt.

Sie hatte den Namen Kitty Henderson nicht vergessen. Und dieser Name neben vielen andern, das weder jetzt noch später über Assuntas Lippen kam, stand mit Flammenschrift zwischen beiden Frauen in der ersten Minute des Wiedersehens.

Jene Liebe, welche mit der Seele spricht, ohne der Worte zu bedürfen, schrieb ihn hin.

Jetzt kam auch Barbe zum Vorschein. Ein großes Wolltuch um Brust und Schultern geschlungen, die Nachtmütze auf dem struppigen Haar, in den Augen noch einen Abglanz von Entsetzen — sie war durch das Pferdeschnauben unter dem Eindruck erwacht, Herr Hackelsbergs wildes Gejaide sei im Anzug — kam sie, um zu sehen, was es gäbe.

Als sie die junge Frau erblickte, blieb sie anfangs hockstein stehen und glotzte sie an, als sähe sie ein Gespenst. Aber sie gehörte zu jenen, welche besser verstehen, in Gesichtern zu lesen als in Büchern, und wenn sie auch nie etwas von einer Kitty Henderson gehört hatte, so wußte sie doch eines längst: Der „Talmigraf“ in der Villa „Retiro“ hatte ihr immer Mißtrauen eingeflößt. Und nun schien es ja endlich so weit.

Und auf einmal machte sie trotz ihrer steifen Beine einen grotesken Luftsprung, haschte nach Assuntas schlaff herabhängenden Händen und stammelte, während ihr die hellen Tränen über die Backen rannen: „Unser Fräuleinchen ist wieder da!“

Ihr Gebahren wirkte bei aller echten Freude so grotesk durch den Aufzug, in dem sie sich befand, daß alle lachen mußten, selbst Assunta.

„Gute, liebe Barbe!“ murmelte sie gerührt und streichelte die runzligen Hände, „hast mich also noch nicht vergessen.“

„I, wo werd' ich denn!“ Die Alte wischte sich, ärgerlich über ihr eigenes „Geflenn“, die Tränen mit dem Handrücken fort, „Sie vergessen, Fräuleinchen! Als ob Sie nicht immer bei uns gewesen wären! Als ob Sie je wo anders hin gehörten als zu uns,“ sie wandte sich an Peter Lott, der seine Erschütterung hinter einem mephistophelischen Lächeln zu verbergen suchte.

„Jetzt sagen Sie mir noch einmal was gegen Ahnungen! Gestern abend, als ich zu Bett ging, lief eine große Kreuzspinne auf mich zu und zweimal in dieser Woche hab' ich von Rauchfangkehrern geträumt, na also! Da mußt' es ja wohl ein Glück geben im Haus!“

„Ich beuge mich Deiner Weisheit, Barbe,“ sagte Peter Lott mit sardonischem Lächeln, „aber nun sieh lieber zu, daß Du uns einen Grog braust. Das „Fräuleinchen“ sieht noch ganz erfroren aus.“

Worauf Barbe die Treppe hinabflog, so behend, wie in jungen Tagen.

18. Kapitel.

„Um eines bitt' ich Dich,“ hatte Assunta gleich am ersten Tag zu Peter Lott gesagt, als er allein mit ihr in dem noch kaum belaubten Buchenwald spazieren ging, während Großmama glückselig Mara zu den jungen Hühnern und dem Kälbchen führte. „Laß mich keinen Brief von ihm sehen. Ich könnt es nicht ertragen. Zwischen uns ist alles aus und es gibt kein Wort, das eine Brücke schlagen könnte über diesen Abgrund.“

Peter Lott drückte schweigend ihre Hand und blickte mit leuchtenden Augen um sich. Nach einer Weile sagte er: „Aber Du hast Dein Eigentum noch — dort. Es wird doch nötig sein —“

„Nichts, nichts,“ fiel sie ihm leidenschaftlich in die Rede. „Das bißchen Fabrizischen Familienschmuck und was ich sonst brauche, nahm ich mit. Alles andere soll dort bleiben, es ist so — so —“

„Beschmutzt“ hatte sie noch sagen wollen, aber sie schwieg und blickte finster zu Boden. 221,18

nehmen. Das Blatt ist überzeugt, daß trotz der Intrigen der Opposition, die das Land ins Unglück stürzen wolle, die wirklichen bulgarischen Patrioten diese Wahrheit erkennen und demgemäß vorgehen werden.

Eine Sobranjesitzung.

WTB. Sofia, 25. Nov. Saal und Tribünen sind überfüllt. Der Präsident des Ministerrats Radoslawow erklärte in Beantwortung der Kritiken der Opposition, daß die Regierung der Neutralität, die sie seit Beginn der europäischen Krise beobachte, treu bleibe und daß sie diese Neutralität stets loyal ausübe trotz der ungerechtfertigten Vorwürfe, die ihr von der Opposition gemacht würden, die sie energisch zurückweise. Da gewisse Mächte geglaubt hätten, über diesen Gegenstand eine Bemerkung aussprechen zu müssen, gab die Regierung sogleich die Erklärung ab, die als genügend angesehen wurde. Gegenwärtig billigen alle Großmächte die Haltung Bulgariens. Dieses unterhalte die freundschaftlichsten Beziehungen zu Rumänien und Griechenland, selbst zu dem kriegführenden Serbien. Seine Beziehungen zu der Türkei seien außerordentlich aufrichtig. Die Regierung sei glücklich, den Nationen mitteilen zu können, daß sie die Integrität des territorialen Besitzes gesichert hätte. Radoslawow fügte hinzu, wenn die Umstände uns zwingen, in Verhandlungen für die Vergrößerung unseres nationalen Besitzstandes einzutreten, werden wir es mit dem Wohlwollen des gesamten europäischen Konzerts tun, mit dem wir die bestmöglichsten Beziehungen unterhalten wollen. (Laute, anhaltende Beifallsrufe folgten diesen Worten.)

Vergeßt nicht unsere blauen Jungens.

Gestern sprach ich einen Marineoffizier, der geradewegs von der Front kam: Vorpostendienst in der Nordsee. Drei lange Wochen lag er bei hohem Seegang fern vom heimatlichen Hafen, oft durchnäßt bis auf die Haut bei anhaltender scharfer Wache. Er war fröhlich und guter Dinge, nur eines hatte er zu beklagen: Während des ganzen Krieges hatten sie noch nicht eine Liebesgabe erhalten. Er erzählte von Bitternis, die sich bei den blauen Jungens einschleichen wollte. Wenn sie davon hörten, daß wieder eine Sendung bei der Feldarmee angekommen, daß Automobile mit Gaben noch unterwegs seien, während sie selbst leer ausgehen, so muß man es begreiflich finden, wenn sie sich mit Bitterkeit fragen: „Wodurch haben wir es verdient?"! Opfern wir nicht auch unser Leben, unsere blühende Jugend, unser reifes Alter dem Vaterland? Leisten wir etwa weniger, als die Kameraden zu Lande? Denkt an die Mannschaften der Torpedo- und Unterseeboote, die Minenleger und -Sucher und vor allem der Minensperrenbrecher, die mit vollem Bewußtsein dem sicheren Tode entgegengehen! Wir fordern ja nicht viel! Essen und Kleidung haben wir ausreichend. Aber Tabak, Zigarren und ein kleines Fläschchen mit wärmendem und stärkendem Bittern. Das ist alles!

Es ist eine Gefahr dabei, wenn dieser Notschrei ungehört verhallen sollte: Der Offensivgeist unserer Marine, der jetzt [illegible] ist, würde an Kraft verlieren. Und gerade jetzt ist schnelle Hilfe notwendig. Wer weiß, ob nicht schon sehr bald der bitterste Ernst der Stunde an unsere blauen Jungens herantritt. Und denkt doch nicht, daß unsere Flotte untätig sei, auch wenn ihr nichts von irgendwelchen Aktionen hört. Wer hält treue Wacht vor Helgoland, wer beobachtet die Straßen des Belt und des Sund, wer läßt den finischen Meerbusen nicht einen Augenblick aus den Augen? Doch nur unsere tüchtigen Patrouillen- und Vorpostenschiffe, die oft wochenlang kein Land zu sehen bekommen! Diese sind doch wahrlich einer bescheidenen Gabe würdig!

Aber auch die Marine hat unter der gewissen Ungerechtigkeit zu leiden, die darin liegt, daß die Regimenter wohlhabender Garnisonen reichlich mit Liebesgaben versorgt werden, während die ärmeren Städte, wie Bitsch, Forbach u. s. f. traurig nebenbei stehen und zusehen müssen, wie ihre Kameraden Paket um Paket von hochbeladenen Wagen abnehmen. Wie wäre zum Beispiel Kiel in der Lage, für die vielen Tausend seiner Marinesoldaten Gaben zu beschaffen, wie Wilhelmshafen, wie Lehe? Da müssen die großen und kleinen Städte des Binnenlandes helfend eingreifen. Die kaiserliche Marine gehört ganz Deutschland und hält ganz Deutschland den schlimmsten seiner Feinde fern! So ist es Pflicht auch ganz Deutschlands, sich der Marine in gleicher Weise anzunehmen, wie der Feldarmeen! Hamburg und Bremen sind die ersten, die jetzt Schritte dafür eingeleitet haben: Möge auch Würzburg und andere Städte bald folgen und an die Erfüllung der Bitte denken: Vergeßt nicht unsere blauen Jungen!

Bekanntmachung.

Sendung von Paketen an die im Felde auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Offiziere, Beamten und Mannschaften der Kaiserlichen Marine.

A. Weihnachtspaketwoche vom 23. bis 30. November.

1. Entgegennahme durch das Paketdepot in Hamburg.*)
2. Auflieferung:
   a) Unmittelbar bei dem Paketdepot gebührenfrei.
   b) Bei den Postanstalten: Porto 25 Pfennig für jedes Paket.

B. Versendungsbedingungen

a) Höchstgewicht 5 Kilogramm: Wert- und Einschreibpakete sind unzulässig.

b) Leichtverderbliche Waren (z. B. Weintrauben, frisches Fleisch) sind von der Versendung ausgeschlossen.

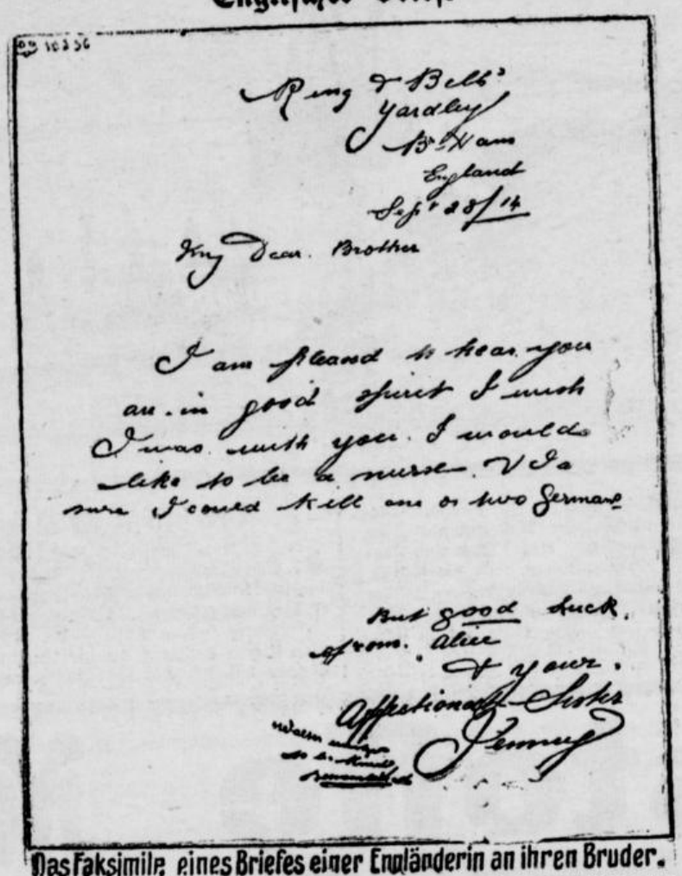
c) Verpackung fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig.

Pappkartons müssen mit Leinwand umnäht werden. Waren, die leicht zerdrückt werden können (z. B. Obst, Pfefferkuchen, Flüssigkeiten) sind nur in Kisten zu verpacken. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Pakete nicht nur einen wochenlangen Transport auszuhalten haben, sondern auch zeitweise einem beträchtlichen Druck ausgesetzt sind, da ungefähr 3000 Pakete in einem Eisenbahnwagen verpackt werden müssen.



Artillerie Beobachtungsstation auf einer Strohdieme.

Englischer Brief.



Das Faksimile eines Briefes einer Engländerin an ihren Bruder.

Wie groß der Deutschenhaß mancher Engländer ist, zeigt das oben dargestellte Faksimile eines Briefes, den eine Engländerin an ihren Bruder richtet, welcher als Arzt sich den belgischen Truppen anschloß. Der Brief war adressiert an „Richard Reading, Esquire, Antwerp". Richard Reading, ein Arzt, war freiwillig bei der 4. Kompagnie des belgischen Korps, Mitrailleuses, eingetreten. Den Brief ließ er bei dem damaligen Rückzug der Engländer und Belgier bei Einnahme Antwerpens durch die deutschen Belagerungstruppen zurück. In dem aus Birmingham, vom 23.. Sept. 1914 an Herrn Reading gerichteten Briefe schreibt seine Schwester Jans Reading an den „Dear brother":

„I am pleased to hear you are in Good spirits I wish I was with you. I would like to be a nurse. I am sure, I could kill em: or two Germans." („Ich freue mich zu hören, daß Du in guter Stimmung bist, Ich wünschte, ich wäre bei Dir. Ich würde gerne eine Krankenpflegerin sein; ich bin sicher, ich hätte dann Gelegenheit, einen oder zwei Deutsche zu töten".)

Diese junge Dame hat also die Sehnsucht, die edelste Tätigkeit, die eine Frau in Kriegszeiten ausüben kann, die Pflege Verwundeter, in ihr Gegenteil zu verkehren und an verwundeten Deutschen gemeinen Meuchelmord zu begehen.

Ungenügend verpackte Pakete werden von der Weiterbeförderung ausgeschlossen, falls sie versehentlich angenommen worden sind.

b) Der Anbringung der Adresse ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden:

Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den Deckel geschrieben.

Bei in Leinwand eingenähten Paketen muß die Adresse aufgenäht werden: zweckmäßig dazu sind die im Handel zu habenden Paketadressen aus Leinwandpapier, mit dem üblichen Vordruck für Feldpostsendungen. Neben diesen aufgeschriebenen oder aufgenähten Adressen ist auch die Befestigung der Adressen durch Anhänger aus Leder oder Leinwand empfehlenswert.

Das Aufkleben der Adresse mit Gummi. Leim oder Kleister ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen aufgeweicht und von Mäusen während der Lagerung und auch auf dem Transport aufgefressen werden können.

c) Beschreibung der Adresse:

Der Marineteil ist genau anzugeben. Beispiel:
Seesoldat Fritz Schneider
4. Kompagnie
1. Bataillon
1. Marine-Infanterie-Regiments
1. Marine-Infanterie-Brigade
1. Marinedivision
Paketdepot Hamburg.

Abkürzungen jeder Art sind verboten, da sie zu Irrtümern Anlaß geben. Pakete mit solchen Aufschriften werden nicht befördert.

Vor Aenderungen an den den Angehörigen von den Truppen im Felde mitgeteilten Adressen wird dringend gewarnt.

Auf jeder Adresse ist der Absender zu vermerken.

f) Begleitadresse zu jedem Paket ist erforderlich. Der Abschnitt darf keine Mitteilungen enthalten. Die Begleitadressen verbleiben bei den Postanstalten bezw. dem Paketdepot.

g) Versendung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Ersatzansprüche können nicht erhoben werden.

Pakete für Empfänger, die — weil verwundet, gefallen oder vermißt — sich nicht mehr beim Truppenteil befinden, werden zum Besten des betreffenden Truppenteils verwendet, desgleichen Pakete, welche infolge falscher oder ungenügender Adresse nicht bestellt werden können.

h) Aufgelieferte Pakete können nicht zurückverlangt, Anträgen auf nachträgliche Berichtigung der Adresse nicht stattgegeben werden.

C. Dauernde Versendung von Paketen.

Für die regelmäßige Paketbeförderung wird folgendes angeordnet:

1. Sammelstellen. Sammelstelle für die aus dem Ostseestationsbereich Ausgerückten ist das „1. Ersatz-Seebataillon in Kiel", für die aus dem Nordseestationsbereich Ausgerückten die „2. Torpedodivision in Wilhelmshaven".

2. Auflieferung der Pakete:

Entweder unmittelbar bei der Sammelstelle, gebührenfrei oder
bei den Postanstalten, wie im Frieden mit Paketadresse. Mannschaftspakete genießen die Vorzugsgebühren als Soldatenpakete, wenn sie als solche bezeichnet werden. Wert- und Einschreibepakete sind unzulässig.

3. Größe und Gewicht: nicht beschränkt. Empfehlenswert ist es, öfter kleine Pakete bis 5 Kilogramm zu versenden, weil Zustellung leichter.

4. Inhalt: Hauptsächlich Kleidungs- und Ausrüstungsstücke, Wollsachen (Handschuhe, Strümpfe, Leibbinden, Kniewärmer, Pulswärmer, Leib- und Brustschützer, Halstücher) Taschentücher und dergleichen.

Leichtverderbliche Waren, wie Weintrauben, empfindliches Obst, frisches Fleisch und Wurstwaren, feuergefährliche Gegenstände, Munition, Streichhölzer, Benzin und mit solchem Stoff gefüllte Feuerzeuge) oder Flaschen mit den Flüssigkeiten (Säuren) sind verboten.

Dagegen dürfen beigefügt werden: Schokolade, Keks, Suppenwürfel, Zigaretten, Zigarren, Tabak, Konserven, Zucker, festgeräucherte Fleisch- und Wurstwaren, auch Getränke, welche in Flaschen, sicherverschlossenen, mit Wolle, Sägespänen usw. ausgefütterten Behälter verpackt sind.

5. Verpackung: wie bei den Weihnachtspaketen.

6. Anbringung der Adresse auf Paket. Wie auf den Weihnachtspaketen, doch ohne grellrotem Zettel oder rotem Strich.

7. Beschreibung der Adresse. Auf der Adresse der Sammelstelle muß auf dem Paket die Adresse des Empfängers und der Truppenteil, der im Felde steht, angegeben werden, eine ordnungsmäßige Zustellung zu ermöglichen. In einer Ecke des Pakets ist der Absender deutlich anzugeben.

Beispiel einer Adresse:
(Für Mannschaftspakete)
Soldatenpaket. Eigene Angelegenheit des Empfängers.

An
das 1. Ersatzbataillon Kiel
oder 2. Torpedodivision Wilhelmshaven
zur Weiterbeförderung an den (hier folgt geschriebener Dienstgrad, Vor- und Zuname, hier folgt genaue ausgeschriebene Angabe Kompagnie, Abteilung (Bataillon), des Regiments usw. wie bei den Weihnachtspaketen).
Absender:
(Hier anzugeben: Name, Wohnort, Nummer des Absenders).

Versendung: Das 1. Ersatzseebataillon in Kiel und die 2. Torpedodivision in Wilhelmshaven sammelt die Pakete und leiten sie in Zwischenständen von einer Woche den im Felde Stehenden zu.

9. Die Vorschriften über die Paketsendung an die Besatzungen S. M. Schiffe und an die den Marinetellen in der Haimat befindlichen Marineangehörigen werden durch diese Bestimmungen nicht berührt. Hierüber geben die Standesämter Auskunft.

*) Anmerkung: Für die im Inlande befindlichen Marinetruppen und für die Besatzung S. M. Schiffe ist die Aufgabe von Paketen bei dem Paketdepot nicht gestattet. Für diese nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postverschriften an. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem grellroten Zettel beklebt, oder mit einem roten Farbstrich versehen sind.

Landsturmaufruf

für Angehörige der österreich-ungarischen Monarchie.

Die in den Jahren 1878 bis einschließlich 1893 geborenen landsturmpflichtigen österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen beziehungsweise Dienstpflichtigen bosnisch-herzegowinischer Landeshörigkeit in der Evidenz der 2. Reserve, mit Ausnahme jener, welche erst während ihrer Landsturmpflicht waffenunfähig bezeichnet wurden, haben sich bei der Landsturmmusterung beziehungsweise Musterung zu unterziehen.

Die hiervon betroffenen Angehörigen der Monarchie, welche sich zur Zeit in der preußischen Provinz Westfalen oder in den Fürstentümern Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck aufhalten, haben sich unter genauer Angabe ihrer Adresse bei dem k. u. k. Konsulate in Dortmund sofort schriftlich anzumelden.

Tag, Stunde und Ort, an welchem die Musterungen stattfinden, wird noch möglichst öffentlich bekannt gegeben werden.

Dortmund, den 24. November 1914.

Vom k. u. k. österr.-ung. Konsulate.
v. Frankeneck m. p., k. u. k. Konsul.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen des Jahrganges 18[illegible] nicht im Dortmunds (einschließlich der eingemeindeten Ortschaften) geboren sind, werden aufgefordert, die Anmeldung zur Stammrolle notwendigen Geburtsschein sich schon jetzt zu beschaffen. Die Scheine sind den kostenfrei von den Standesämtern (nicht Polizeiämtern) ausgestellt.

Dortmund, den 19. November 1914.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

In Ausführung der Verordnung des Königl. stellvertr. Generalkommandos vom 12. Oktober [illegible] — I b Nr. 11019 —, vom Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg unter dem 15. d. Mts. [illegible] gegeben, wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß auch der Verkauf von Branntwein durch Automaten vom stellvertr. Generalkommando [illegible] worden ist.

Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich [illegible] strafung gebracht.

Dortmund, den 23. Nov. [illegible]

Die Polizei-Verwaltung.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge. | Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | Taschen-Uhr Uhrketten Goldwaren Schmucksa

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5

A. Eick & Comp

Kinderwelt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Eine Liebestragödie im Vogelkäfig.

Von Martha Kneschke-Schönau.
(Tante Martha.)
Nachdruck verboten.

Daß es im Leben der Vögel, genau wie in dem der Menschen, Kampf und Streit und Leidenschaften gibt, die nicht selten tragisch enden, mag folgendes selbsterlebtes Geschehnis zeigen.

In einem großen Bauer mit etwa dreißig einheimischen und ausländischen Vögeln führte ein stattlicher Dompfaff das Regiment, und zwar in recht tyrannischer Weise. Er war der größte unter den Vögeln und besaß den stärksten Schnabel — kein Wunder, daß er besondere Vorrechte am Futternapfe und im Badehause, sowie den höchsten, sichersten Stengel für sich für die Nacht beanspruchte. Obgleich er noch nie einem anderen Vogel ein Leid getan, hatten doch alle einen gewaltigen Respekt vor seinem Schnabel, den er unglaublich weit aufzureißen verstand, und warteten geduldig, bis der hohe Herr morgens seinen Hunger gestillt und sein Bad genommen hatte, ehe sie sich an die Futterstätten herantrauten.

Da ward eines Tages das Bauer um ein hübsches, silbergraues Dompfaffweibchen bereichert, das sich sehr bald die Gunst Samsons, so ward der Dompfaff gegannt, erwarb und nach und nach ihn ganz gehörig unterjochte. Ein Jahr ging so dahin, und da das Weibchen nun das Regiment im Bauer führte, fing Samson an dick und bequem zu werden. Im Herbst kam noch ein ganz junger Dompfaff, der noch nicht einmal ein rotes Prachtgewand besaß, sondern in einem rotbraunen Federkleid steckte, hinzu. Klein und schwächlich, wie er war, wurde er sowohl von dem Dompfaffpärchen, als auch von den anderen Vögeln schlecht genug behandelt, so daß man ihn aus Erbarmen in einen besonderen Käfig steckte, wo er sich bis zum Frühjahr zu einem äußerst stattlichen Dompfaff herauswuchs. Als er nun wieder in das Bauer kam, spielte er eine andere Rolle als im Herbst, ja, es dauerte kaum einige Wochen, so entbrannte die tolle Delila — so hieß das Weibchen — in heißer Liebe zu dem jungen Seppl, wie man diesen getauft, und da auch er kein Herz von Stein besaß, hatte der alte Samson alle Ursache, eifersüchtig zu werden und seine älteren Rechte zu verteidigen. Zu seiner Ehre sei es gesagt, daß er trotz seiner Bequemlichkeit tat, oder besser gesagt, verfuchte. Jedoch Delila stand ihrem Seppl tapfer bei, und so zog Samson den Kürzeren und ward besonders von seiner ungetreuen Gattin so gehetzt und geschuriegelt, daß er all seine Korpulenz verlor und atemlos von Stengel zu Stengel flatterte, nirgends Ruhe und Rast findend. Die Besitzer des Bauers fanden das Betragen Delilas unerhört und beschlossen, sie exemplarisch zu strafen. Sie ward in dasselbe kleine Bauer gesperrt, und als das getrennte Liebespaar wie rasend an den Stäben seiner Bauer zu rütteln begann und ein ohrenzerreißendes Geschrei erhob, wurde Delila einfach in ein anderes Zimmer verbannt. Seppl geriet über diese völlige Trennung außer sich, daß er sich buchstäblich den Kopf an der Käfigtür einrannte, sich eine klaffende Stirnwunde zuzog und unter Krämpfen sein junges Leben aushauchte.

Delila schrie indessen in ihrer Einzelhaft vom Morgengrauen bis in die sinkende Nacht aus Leibeskräften weiter, so daß man es für das geratenste hielt, sie wieder in ihre alte Umgebung zurückzuversetzen.

Doch kaum hatte sie entdeckt, daß Seppl im Bauer fehlte, als sie wütend auf den ahnungslosen Samson losstürzte, ihn zausend und hackend, daß die Federn nur so stoben und der Aermste wie ein Mehlsack vom höchsten Stengel zu Boden plumpste und dort wie leblos liegen blieb. Als die wütende Delila nun auch noch über die anderen Vögel herfiel, ward sie schleunigst wieder in Einzelhaft gebracht, wo sie sofort wieder ihre gellenden Schmerzenslaute ausstieß, die nachgerade allen Hausbewohnern auf die Nerven fielen. Um das liebeskranke Weibchen loszuwerden, verschenkte man es, bekam es aber stets nach längstens drei Tagen wieder zurück, weil jeder der zuerst beglückten Empfänger behauptete, dieses markund beinerschütternde Geschrei nicht ertragen zu können. Endlich, als Delila zum wahren Rundreisegeschenk geworden, übergab man sie einem Vogelhändler, der sie in ein Bauer mit mehreren Dutzend ihresgleichen, Männlein und Weiblein, steckte, wo sie leicht Ersatz hätte finden können.

Aber auch solch Vogelherzchen kann Treue bis zum Tode zeigen. Delila konnte ihren Seppl nicht verschmerzen, und nachdem sie noch mehrere Dompfaffen, die ihre Gunst erwerben wollten, halbtot gebissen, ward sie von dem Vogelhändler einfach an die Luft gesetzt, wo sie der Katze zum Opfer fiel.

So endete die Liebestragödie zwischen Seppl und Delila und fand noch ein tragikomisches Nachspiel in dem heimischen Bauer, denn der gute Samson, der sich nun eigentlich eines beschaulichen Daseins hätte erfreuen können, war durch die wenig heldenhafte Rolle, die er bei diesem Drama gespielt, allen Respektes bei den übrigen Vögeln verlustig gegangen. Er mochte seinen Schnabel noch so sehr aufreißen, es fürchtete sich selbst der winzigste Zebrafink nicht mehr vor ihm, ja er, der ehemalige Tyrann vom Bauer, ward völlig zum Hanswurst gemacht, an dem jeder sein Mütchen kühlte.

Das erbarmte die Besitzer, und man beschloß, der schmachvollen Lage des entthronten Königs ein Ende zu machen, indem man ihn für sich sperrte.

In demselben Käfig, in dem sich Seppl zum stattlichen Nebenbuhler herausgewachsen und Delila ihr erstes Trennungsweh erlitten, beschloß Samson in nun ungestörtem Frieden seine Tage, ein Opfer seiner unheimlichen Freßsucht, mit der er wohl seinen Witwerschmerz zu betäuben versuchte.

Der Stocktanz.

Für euch Knaben weiß ich ein richtiges Tummelspiel, das heißt der „Stocktanz". Ihr bildet zwei Parteien von gleicher Zahl. Einer muß überzählig sein. Dieser stellt sich in den möglichst groß zu bemessenden Zwischenraum zwischen den Parteien und hält einen Stock in der Hand. Er geht damit scheinbar ruhig spazieren, aber in dem Moment, wo er den Stock fallen läßt, müssen die getrennt stehenden aufeinander zulaufen und versuchen, einen Partner zu finden. Auch der „Stockmann" sucht einen Begleiter. Wer übrig bleibt, muß den Stock nehmen, und während unter lautem „Hurra, Hurra, Hurra!" alle zu zweien einmal um den Platz herumlaufen muß der „Stockmann" mit dem Stock voraustanzen. Dann wird wieder Aufstellung genommen, und der Stockträger versucht, den lästigen" Stockgesellen los zu werden.

Schattenbilder.



Rätselecke

Scharade.

Vereint ruft man die Polizei,
Getrennt — dann geht etwas entzwei.
Auch mancher Schüler stöhnt dabei.

(Einbruch, Ein Bruch.)

Bilderrätsel.



Der Storch trägt kleine Kinder fort.

Homonym.

Wenn ihren Namen sie bewährt,
Wird sie von jedermann geehrt,
Doch ist zu gleicher Zeit sie auch
Als Spiel gar häufig im Gebrauch.

(Dame.)

Bezierbild.

Wo ist der zweite Wanderbursche?



Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Hochsaison.

111 Kulturstück aus der Sommerfrische von Franz Schrönghamer-Heimdal. (Nachdruck verboten.)

Es wird sehr wenig gesprochen. Man versteht sich so besser. Reserl hantiert am Herde, um all die mannigfachen Wünsche der Sommergäste zu befriedigen. Schorsch schaut ihr ruhig zu. Wenn Emmy in die Küche kommt, verzieht er keine Miene. Es war ja doch nur ein dummer, harter Traum. — Die Wirtin spricht am meisten, allerdings auch nur vom Wetter, der Ernte und der Saison.

Die lugt aus jedem Winkel. Ueber ganz Hochwinkel sind ihre Spuren verstreut. Im Walde sind es zerbrochene Bier- und Weinflaschen, die, nachdem sie ihren Dienst getan, von übermütigen Touristen am nächsten Stein zertrümmert werden. Aber da regt sich keine Dichterphantasie, indem sie etwa sagt: Hier wurde eine Kulturarbeit vernichtet. Ein Glasbläser stand bei dreißig Grad Reaumur am Hochofen und schuf die Flasche mit seinem Atem, wie Gott den Menschen mit einem Hauch beseelte. Er schuf sie mit dem Preise seines Lebens; denn das ewige Blasen und die ewige Glut, in der man arbeiten muß, verzehrt die Kraft von Herz und Lungen. Und jeder Glasbläser weiß: mit vierzig oder höchstens fünfzig Jahren legt man mich aufs Brett; die Lunge hat ausgeblasen. — Aber von dem sagt kein Dichter. Die suchen immer das Große, Gleißende, Romantische, Prahlerische. Das meiste, was Dichter sagen, ist eine große Lüge. Wie die Hochsaison. Man merkt es ja an ihren Spuren. Da liegen Fetzen von Staniolpapier herum. Aber kein Dichter sagt, wie es geschaffen wurde. — Was war darin? Schokolade oder ähnlich.

So ist der Mensch. Was er nicht mehr brauchen kann, wirft er achtlos zur Seite. Schließlich macht man es auch mit den Menschen so. —

Der Wirt kommt ganz aufgeregt in die Küche. Vorerst ist er sprachlos; dann aber stößt er heftig heraus:

„Die Emma hat aufgesagt!"

Es klingt wie ein Schreckensschrei aus der Saisonseele des Wirtes, der ratlos vor seinen Angehörigen steht. Die Wirtin ist ebenfalls ganz betroffen. Beide blicken fragend auf Schorsch und Resi.

„Da wär's ja doch aus!" ruft die Wirtin.

„Warum denn?" frägt Resi ruhig. „Es gibt ja noch andere Kellnerinnen auch."

„Meinst d'?" fragt der Wirt erleichtert. — Sie sprechen alle wieder halb hochdeutsch, da es sich um eine Saisonangelegenheit handelt.

„Natürlich," erwidert Resi. „Telegraphiert hat wieder an die Verdingerin in München."

Der Gasthofbesitzer Joseph Holzer dreht sich, als wäre eine große Erleuchtung über ihn gekommen, halb auf den Fersen herum; dann überlegt er einen Augenblick, dreht sich ganz herum und geht aufs Postbureau, wo er den Telegraphenapparat in Bewegung setzt: Kellnerin dringend! Sofort schicken! Aber sofort! Holzer, Hochwinkel. —

Dann starrt er andächtig zur Decke und beherzigt von neuem den Ausspruch: „O wie weise ist alles eingerichtet!"

Die Wirtin hat sich von ihrem Erstaunen über dieses unerwartete Saisonereignis noch immer nicht erholt.

„Wie ist's denn gekommen?" frägt sie ihren Ehelieben, wie er aus dem Postbureau zurückkommt.

„Ganz einfach," sagt der. „Der Schaller hat drei Maß Bier getrunken, weil ihm der Kommerzienrat Alterlümer abgekauft hat, die er selber nimmer gewußt hat. Auf seinem oberen Dachboden droben, wo die Taubenkobel sind. Wie er zahlt, gibt er der Emmy a neues Fünfmarkstück hin; aber die Emmy gibt bloß auf an' Taler heraus. „A Fünfmarkstück is 's g'wesen," sagt der Schaller. Die Emmy macht ein sehr naseweises Gesicht, daß der Schaller ganz grün und gelb worden is vor lauter Aerger. „Es war ein neues Dreimarkstück!" sagt sie zum Schaller auf eine Weis, die dem biederen Landvolke fremd ist. Das kann man gar nicht nachmachen. Der Schaller steht auf, sagt ebbes von einer Schwindlerin und geht. Ich hab' mich gar nicht besinnen können, so schnell ist alles gegangen. Wie der Schaller draußen is, sagt d' Emmy zu mir: „Abrechnen!" — „Wie?" hab' ich g'sagt. „Geben Sie mir meinen Lohn; ich kündige hiemit und reise heute noch ab." — Ich habe mir gar nichts mehr zu sagen erlaubt, weil sie gleich dazu gesetzt hat: „Und den Schaller belange ich gerichtlich wegen Beleidigung, den seinen Herrn Temnisplatzbesitzer." — Drauf sag' ich: „Aber Fräul'n Emmy, was haben Sie denn? Das war ja gar nicht so gemeint. Bleiben Sie doch bei uns, jetzt, wo wir die Hochsaison haben." — „Nein!" sagt sie. „Ueberhaupt ist mir auch das Klima hier zu rauh." —

„So, so," unterbricht Schorsch den Sprecher lachend, „das Klima ist ihr z' rauh!" —

Aber das Klima war ihr nicht zu rauh, und der Schaller hat ihr auch kein neues Dreimarkstück, sondern ein altes Fünfmarkstück zum Zahlen hingelegt. Und sie denkt auch nicht daran, den Schaller wegen Beleidigung gerichtlich zu belangen. Es war ihr nur darum zu tun, irgend einen Anlaß zur Kündigung zu finden, um dem lieben, kulturfreundlichen Hochwinkel den Rücken wenden zu können, weil sich ihre Erwartungen nicht erfüllten.

Ein gewisser Felbinger, vulgo Veiglmeier, hat ihr zwar aus Mainburg noch zweihundert Mark geschickt und dort den Hopfen billiger gekauft. Aber bald darauf ist ein Brief gekommen, ein recht verworrener, den kein Kavalier geschrieben hat, sondern ein Münchener Hopfenhändler. Auf dem Brief hat sich Emmy gleich ausgekannt, weil es darin geheißen hat, daß dem Metzgermeister geträumt hatte, Emmy hätte ihre Brieftasche nicht verloren. Und die Träume des Metzgermeisters und Hopfenhändlers Felbinger sind keine Schäume, sondern alle reine Wahrheit. So hat es in dem Briefe geheißen. — Emmy hingegen weiß zu gut, daß ihrem ehemaligen Kavalier nicht geträumt hat, sondern daß ein gewisser Obermoser Schorsch in München war, um das edle Handwerk der Metzgermeister zu lernen. — Des weiteren hat es in dem Briefe geheißen, daß er, der „Schreiber dieses", wie er sich im Briefe wohlweislich genannt hat, sich selber ohrfeigen könnte, weil er so dumm war und ihr auf ihr Jammern hin aus Mainburg noch zweihundert Mark geschickt hat. Aber da fällt es der Emmy ein, daß ihn vielleicht ein anderer, ein gewisser Obermoser Schorsch aus Hochwinkel geohrfeigt hat, weil er gesagt, daß er am Rindermarkt schon einen Ochsen geschlagen hat, wie er in München war.

Mit diesen Gedanken beschäftigt sich Emmy, indes sie in ihrer Kammer ihre Sachen zur Abreise verpackt. Wie die Post vorfährt und ihre Sachen verladen werden, geht sie noch in die Küche und sagt zur Wirtstochter: „Adjö, gnädiges Fräulein! Wünsche viel Glück zur Hochzeit." — An Schorsch geht sie mit stolzem, spöttischen Lächeln vorbei, aber der sieht sie nicht einmal an, wenn sie auch ein modefarbenes Seidenkleid anhat und einen Hut auf dem Kopfe trägt, der dreimal so groß ist wie eine alte Bauernschüssel. Und sich gelbe Glacehandschuhe elegant über die Finger streift, daß die fünf oder sechs Armbänder klirren. — Wie die Post abfährt, schaut sie noch einmal zurück und schneidet dem Wirt und dem Bader, die ihr nachsehen, eine unzweideutige Grimasse. Der Wirt räuspert sich und wird puterrot; allein der Bader klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Joseph Holzer, sei kein Kind! Das ist eine Saisonerfahrung!"

Das leuchtet dem Wirt ein, und so trinken sie auf dem Bureau des Verschönerungsvereins eine Maß auf das Wohl der Neuen, um die bereits telegraphiert ist. —

In der Ferne verrollt der Postwagen mit der „Saisonerfahrung". Es sind die letzten Klänge einer Karusselmusik, die Schorsch vom ersten Tage seiner Enttäuschung an nicht mehr aus den Ohren brachte.

Nun ist es auf einmal still, ganz eigentümlich still. Der Abend liegt wie lauernd über Hochwinkel. Ganz unheimlich grüßt der letzte Sonnenschein von den Bergspitzen. Aus den Tiefen steigt die Dunkelheit und verschlingt das letzte Leuchten.

Nun wäre die Stunde, da ein Lied von den Hängen her durch die Stille fließen sollte.

Schorsch wartet darauf. Aber es kommt keins. Seit Beginn der Hochsaison singen die Dorfmädchen nicht mehr. Vielleicht schämen sie sich vor den Fremden, weil sie meinen, das Lied des Volkes wäre zu einfach für so vornehme und reiche Leute. Kein Bursche jodelt mehr. Außer es fordert sie ein Sommergast gegen entsprechendes Trinkgeld dazu auf. Es kann schon sein, daß die Hochsaison den Leuten das Lied aus den Herzen stiehlt. Sie haben ja alle soviel zu denken: die Ernte, das Bauerngeschlechte, die Altertümer und so weiter. So vergißt man zu singen. —

Der lange Amerikaner und die Baronin kommen den Wiesenweg herauf. Schorsch grüßt sie kurz im Vorbeigehen. Aber die Fremden danken laum. Sie zahlen ja für alles. Auch für den Gruß.

* * *

2.

Wenn drei Schwaben zusammenkommen, gründen sie einen Gesangverein. Und wenn eine Baronin einen Poeten entdeckt, veranstaltet sie einen literarischen Abend, besonders wenn es in der Hochsaison ist.

Ihren wiederholten Bemühungen ist es gelungen, Taubeney zum Vortrage einiger seiner Geisteskinder gelegentlich eines literarischen Abends zu bewegen. Damit die Muse in Hochwinkel einzöge, nachdem sich das Volkslied nicht mehr hervorwagt.

Alle Sommergäste Hochwinkels haben ihr Erscheinen zugesagt, sogar der lange Amerikaner, der exklusivste der Gesellschaft. Der Referendar und Leutnant der Reserve findet den Plan „riesig originell“ und versäumt nicht, der Autorin desselben diesbezügliche Komplimente zu machen. Alles ist gespannt, umsomehr, als sich Taubeney bisher in geheimnisvoller Reserve gehalten hatte. Natürlich kannte niemand seine Werke; aber daß er eine Größe war, entnahm man aus der Tatsache, daß sein Bild einmal in der „Woche“, dem Sammelplatz aller modernen Berühmtheiten, gewesen war. —

Der Wirt und sein Personal haben alle Hände voll zu tun, das Nebenzimmer entsprechend einzurichten. Die Wände werden mit Tannenästen verkleidet, die Tische in Hufeisenform herumgestellt und mit blühweißen Linnen gedeckt. Die Chorsängerin Aloisia Osterhuber bringt ein mächtiges Bergblumenbukett und Fliedersträuße in orangefarbenen Vasen.

„Sehr apart!“ sagt die Baronin, die das ganze Arrangement überwacht. „Legen Sie mir bis morgen die Rechnung vor.“ Zum Wirt gewendet fährt sie weiter: „Was heute Abend gegessen und getrunken wird, kommt natürlich auf meine Rechnung . . .“

„Sehr wohl!“ sagt der Wirt mit tiefem Bücking und geht hinaus, um in der Einsamkeit besser ausrechnen zu können, was heute Abend gegessen und getrunken wird. Vielleicht verlangt er etwas mehr als den gewöhnlichen Hochsaisontarif für Speisen und Getränke, weil es eine besondere Gelegenheit ist und die Baronin alles bezahlt. Trotzdem muß es jemand gehört haben, daß die Baronin für die Kosten der Veranstaltung aufkommen will. Denn nach einer Weile läßt der Amerikaner den Wirt rufen und erklärt mit aller Bestimmtheit: „Ich zahlen, aber keine Dame zahlen.“

Der Wirt nickt nur ganz heftig und denkt: Als Sommerfrischrestaurateur habe ich die Pflicht und Schuldigkeit, alle Wünsche meiner Gäste zu befriedigen. Ich werde die Baronin und den Amerikaner zahlen lassen. O wie weise ist alles eingerichtet!

In diesen holden Betrachtungen unterbricht ihn der Kommerzienrat, der heftig mit den Armen gestikulierend daherkommt und den Wirt beiseite nimmt: „Wer zahlt?“ „Die gnädige Frau Baronin . . .“

„Nein! Ich komme für den Abend auf.“ —

Der Wirt ist ganz außer sich vor Freude über die Zahlungsfähigkeit seiner Gäste und wie er sich vornimmt, auch den Kommerzienrat zu seinem Rechte zu verhelfen — neben der Baronin und dem Multimillionär — schwingt sich auch der Referendar und Leutnant der Reserve Müller über die Stufen zum Eingangstor in den Gasthof Holzer herauf und tänzelt auf den Wirt zu: „Man munkelt in der Dependance, daß die gnädige Frau Baronin die finanzielle Seite der Veranstaltung auf sich nehmen will. Das kann ich meiner gesellschaftlichen Position nach nicht zugeben. Sie werden alles auf meine Rechnung setzen. Verstanden?“

„Zu Befehl!“ sagte der Wirt in strammer Haltung. Er versteht es ausgezeichnet, seine Gäste individuell zu behandeln; darum begegnet er dem Leutnant der Reserve mit soldatischer Disziplin. Aber leider muß zur Ehre des Wirtes gesagt werden, daß er keine rechte Lust hat, dem Herrn Referendar die Kosten des Abends auf Rechnung zu setzen, da er im Gegensatz zu den übrigen Sommergästen, die wöchentlich bezahlen, seit fast einem Monat noch alles auf Rechnung hat.

Es eröffnen sich aber wieder bessere Aussichten für den Wirt, da ihm Fräulein Delius nach einer Weile die bestimmteste Eröffnung macht, daß sie es nicht dulde, wenn die Baronin auch für ihr Vergnügen aufkommen wolle. Sie bezahle für ihre Person selber.

Der Wirt ist mit der Erklärung sehr zufrieden und stellt es als selbstverständlich hin, daß sich eine solche Dame wie Delius von einer Baronin nicht die Zeche bezahlen lasse. Im Geiste schwebt ihm schon eine lustige Fahrt nach München nebst mehrtägigem, ebenso fidelen Aufenthalt dortselbst gelegentlich des Oktoberfestes vor. Der Schaller hat die Idee neulich angestochen, wahrscheinlich infolge guten Geschäftsabschlusses mit Altertümern. Der Bader und der Weißpichler haben eine ähnliche Absicht durchblicken lassen, falls die Saison ihren finanziellen Erwartungen irgendwie entspräche.

Die Aussichten auf dieses Vergnügen nach Saisonschluß scheinen auf der ganzen Linie garantiert. Denn auch Dr. Zwickel kann nicht umhin, dem Wirt zu eröffnen, daß er sich ja nicht einfallen lassen möge, die Kosten des Abends für seine Person auf fremdes Konto zu setzen.

Vom Treppenvorflur herauf ertönt das Lachen der Delius. Sie steht beim Referendar und Leutnant der Reserve, der nachlässig an einer Säule des Vordaches lehnt und wahrscheinlich schlechte Witze macht. Dr. Zwickel empfindet es beinahe als Unverschämtheit, wie dieser junge Mann es wagen kann, einer Delius beständig den Hof zu machen, nachdem es offenes Geheimnis unter den Kurgästen ist, daß seine Verlobung mit der Kommerzienratstochter bevorsteht. Mehr noch ärgert ihn das Lachen der Delius; das empfindet er immer als persönliche Beleidigung, wenn ihm auch die Dame nie in irgend einer Weise nahe trat. Dr. Zwickel hatte es nun einmal so im Gefühl. — Eigentlich hört er das Lachen von Leuten, die ihm befreundet sind, sehr gerne und lacht selbst am lautesten mit, wo es Grund dazu gibt. Aber dieses Lachen, diese kurzen, pointierten Kehllaute der Delius haßt er. Es sind rasche Schüsse aus einem Repetiergewehr, und die Geschosse treffen den Privatgelehrten jedesmal ins Herz. — Ja, mein lieber Doktor, wenn man die Gunst einer Dame will, muß man sich darum bewerben. Eine Studentin aus Koblenz geht nicht nach Hochwinkel, um sich irgend einem Volksschriftsteller so ohne weiteres an den Hals zu werfen, selbst wenn er Hausbesitzer und Renteninhaber ist. — Da muß ja eine Studentin aus Koblenz lachen, wenn ein gewisser Doktor Zwickel aus München so ungeschickt ist und ihr nur verliebte Blicke zuwirft, statt förmlich um sie zu werben, wie es sich für einen Freiersmann geziemt.

Noch ungeschickter ist es, wenn man aus Rache über das Lachen der Delius einer Baronin von Hechtersheim vor den Augen der anderen die Fingerspitzen küßt und ihr Komplimente über die gelungene Idee der Veranstaltung eines literarischen Abends macht.

Die Uhr im Nebenzimmer des Gasthofes Holzers verkündet die siebente Abendstunde. Die Klänge fließen voll und weich durch den prächtig dekorierten Raum mit den weißgedeckten Tischen und dem Tannenschmuck der Wände. Die Fliedersträuße der Aloisia Osterhuber heben ein wenig; denn die große Stunde ist gekommen.

Die prüfenden Blicke der Baronin überfliegen das Arrangement noch einmal, und ihr zufriedenes Lächeln besagt, daß alles wohlgelungen ist.

Die Teller blinken im Wiederschein der durch die gelbgetönten Vorhänge gedämpften Abendsonne. Auf den schöngebrochenen Servietten liegen Kärtchen mit den Namen der zum Fest geladenen Sommergäste. Die Baronin schmeichelt sich, alles sein getroffen zu haben, besonders die Anordnung der Sitzplätze. — Nichts tut eine Witwe lieber als Herzen zusammenzubringen, von denen sie Anhaltspunkte hat, daß sie für einander passen. Darum die Anordnung der Plätze: Kommerzienrat Sommer und Mamselle Lekrayon; Frau Kommerzienrat Sommer und Sir Huston Darley; Kaufmann Selitschke und Dora Rennbold, Kunstmalerin aus München-Schwabing; der Referendar und Leutnant der Reserve Müller und Fräulein Sommer; Doktor Zwickel und Fräulein Delius. Sie selbst begnügt sich mit einem kürzlich angekommenen Bräumeister aus Niederbayern; desgleichen ist den Herzensbedürfnissen der übrigen Festgäste gebührend Rechnung getragen. Nur Taubeney, als Held des Abends, ist ohne zartes Gegenüber, damit er in seinen Vorträgen nicht gestört ist. Dafür nimmt er den Ehrenplatz am Mittelstische ein, um den die Plätze der Geladenen ihrem Alter und ihrer gesellschaftlichen Stellung nach entsprechend gruppiert sind.

Die Turmuhr von Hochwinkel verkündet den passiven Festteilnehmern mit sieben Glockenschlägen den Beginn der Feier. Alle horchen darauf und vergleichen damit die Zeit ihrer eigenen Uhren. In den Zimmern des Gasthofes, in der Dependance und in den Privatlogis werden Falten gezupft, Krawatten senkrecht zum Taillenabschnitt gestellt und letzte Blicke in den Spiegel geworfen. Ueberall wird geräuspert, als sollte man selbst einen literarischen Vortrag halten.

Der Festbeginn ist auf Schlag sieben angeordnet.

Der lange Amerikaner betritt als erster genau zwei Minuten nach sieben Uhr den Festsaal, und die Baronin geleitet ihn an seinen Platz, den er mit steifer Würde einnimmt. Nach und nach kommen die anderen, alle stumm und feierlich; die Baronin weist die Plätze an. Sie steht an dem freudigen Aufleuchten der Augen und den kurzen, heftigen Handgrüßen die Bestätigung, daß die Anweisung der einzelnen Plätze nach jedermanns Wunsche ausgefallen ist. Nur der Doktor Zwickel scheint etwas verlegen und überrascht, Fräulein Delius als Vis-a-vis zu haben. Er reicht ihr hastig die Hand, ohne sie jedoch anzusehen, was Fräulein Delius Veranlassung gibt, mit ihrem Nachbar, dem Referendar und Leutnant der Reserve Müller, ein paar freundliche Worte über das feine Arrangement des Nebenzimmers zu wechseln; worauf sich der Doktor mit dem Vorsatze, die ganze Gesellschaft, besonders aber die Delius für die Dauer der Unterhaltung nicht zu berücksichtigen, in den Stuhl fallen läßt.

In fünf Minuten sind alle Plätze eingenommen; nur der Ehrenplatz ist noch frei. Der Wirt schaut zur Tür herein und macht eine Miene, als ob alle Böller der Welt mit einem Male loskrachen sollten, weil irgend ein Großer seinen Einzug hält. Das ist das verabredete Zeichen. Und der Große, der seinen Einzug hält, ist Taubeney. Die Sommergäste erheben sich unwillkürlich von ihren Sitzen, und der Aesthet geht von einem zum andern, jedem die Hand drückend. Einzelnen Geladenen, wie dem Bräumeister aus Niederbayern, die noch nicht die Ehre hatten, die Literaturgröße persönlich kennen zu lernen, wird er durch die Baronin vorgestellt, wobei er jedesmal mit unnachahmlicher Würde und Herablassung sein „Taubeney“ ausdrücklich

Perlen der Dichtkunst

Sonntagmorgen.

Sonntagmorgen, heil'ger Frieden:
Von den Bergen aus dem Tal
Sind die Nebel längst geschieden,
Goldig glänzt der Sonne Strahl.

Auf den Wiesen, auf den Fluren
Lagert rings ein duft'ger Hauch,
Nirgend mehr der Arbeit Spuren,
Fried' in Wald, in Feld und Strauch.

Frieden auch in dem Gemüte,
Das so oft vom Sturm bewegt,
Frieden auf der kleinsten Blüte,
Frieden Allem, was sich regt.

Leise klinget das Geläute
Klang um Klang aus weiter Fern',
Und doch ruft es mächtig: Heute,
Heute ist der Tag des Herrn!

D. G.

beifügt. Hierauf überreicht er der Baronin einen Zettel und nimmt Platz.

Aller Augen sind auf die Baronin mit dem geheimnisvollen Zettel gerichtet, während die neue Kellnerin und die Wirtstochter die Suppe auftragen.

„Das Programm,“ flüstert die Baronin dem Kommerzienrat ins Ohr, der das bedeutsame Wort an seine Nachbarin weiter gibt. Von der aus macht es die Runde um das ganze Hufeisen herum. In kürzester Zeit spricht sich auch der Inhalt desselben von Ohr zu Ohr: zwei Aphorismen, ein lyrisches Gedicht und noch ein Aphorismus. Der Vortrag der einzelnen Piecen wird durch drei leichte Schläge mit dem Tafelmesser an das Limonadenglas angekündigt, das Taubeney vor sich stehen hat. Die Schläge jedoch hat die Baronin nach vorheriger Verständigung durch den Poeten auszuführen.

Ueber den Gästen liegt eine Spannung ohnegleichen. Man löffelt aus dem Suppenteller, aber alles mit größter Ruhe und Achtsamkeit, damit die drei Schläge nicht überhört werden, noch weniger der jeweilige Ausspruch selbst.

Taubeney fühlt die Spannung; darum wendet er sich als Philanthrop an seine Nachbarin, die Frau Kommerzienrätin mit der Bemerkung: „Bitte, lassen sich die Herrschaften doch nicht stören!“ — Frau Sommer ist einen Augenblick starr vor Bewunderung, denn sie vermeint, Taubeney hätte damit den ersten Aphorismus ausgesprochen. Nach einer Weile neigt sie sich unauffällig zu ihrem Nachbar, Kaufmann Selitzschke, der die Bemerkung halb hörte, hinüber und flüstert ihm ins Ohr: „Bitte, lassen sich die Herrschaften doch nicht stören . . .“ Auch Kaufmann Selitzschke ist im Zweifel über die Bedeutung des Ausspruches und raunt ihn deshalb seinem Visavis, der Malerin Rennbold, zu: „Bitte, lassen sich die Herrschaften doch nicht stören.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Zum Feinde sag': „Ist uns der Tod nicht gemein?
Mein Todesbruder, komm und laß uns Freunde sein.“

Rückert.

Erzherzog Franz Ferdinand in Tyroler Bauernhöfen.

(Erinnerungen eines Volksschullehrers.)

(Schluß.)

Das Zimmer bot aber auch wirklich mit seinem bunt durcheinander gehängtem Kram und all der fürchterlichen Unordnung einen verblüffenden Eindruck. Pfötl war ein Weiberfeind und ließ nie die ordnende Hand einer Frau zu. Sein Lager war nie frisch gebettet, sondern blieb stets in demselben Zustand. Die Nahrung bereitete er sich ganz allein.

„Was wollt Ihr denn hier für Euer ganzes Zeug samt dem Getäfel?“ fragte ich, als sich mein Lachkrampf einigermaßen gelegt hatte.

„O, dös geb i nöt her.“

„Wir zahlen's Euch gut,“ sprach der Erzherzog.

Der Bauer weigerte sich und betonte, daß er Geld genug besitze, aber dem Erzherzog gab er die Erlaubnis, die Stube samt ihrem Einwohner malen zu lassen. Dieser Greis war glücklich, weil er keine Bedürfnisse kannte. Wie Diogenes schien er auf alle Zumutungen zu antworten: „Geht mir aus der Sonne!“

Mit Recht gab der Erzherzog auf die Frage, wie ihm die Tiroler Bauern gefallen, die Antwort:

„Ich sage Ihnen, das sind die einzigen glücklichen Menschen. Sie haben ein bescheidenes, aber wirkliches Glück, und das soll man ihnen nicht rauben . . .“

Es ist bei der großen Zurückhaltung, die sich Erzherzog Franz Ferdinand auferlegt hat, und bei dem Umstande, daß er, wenn ihm seine vielseitige Tätigkeit halbwegs Zeit ließ, sie nur seiner Familie zuwendete, kaum verwunderlich, daß auch die Anekdotenbildung sein Bild nicht derart umrankt, wie es sonst bei hervorragenden Mitgliedern regierender Häuser der Fall ist. Nicht viele von diesen kleinen Geschichten, die die Wesensart des Thronfolgers schildern sollen, werden erzählt. Im folgenden seien einige dieser kurzen Geschichten wiedergegeben.

Bei einem Aufenthalte in Linz fuhr der Erzherzog mit der Herzogin von Hohenberg beim Museum Francisco-Carolinum unerkannt vor. An der Kasse wollte das Paar das übliche Entree entrichten, fand aber in den Taschen kein Geld. Schon wollte der elegante Herr zum Kutscher hinausgehen, ob er vielleicht aus der Klemme helfen könnte; da entdeckte er in einem Winkel seiner Tasche ein Geldstück und erlangte damit den Eintritt. Die Szene schien auf die Dame einen heiteren Eindruck zu machen; sie lächelte ihren Begleiter an. Die Besucher fielen dem Portier auf, und er bat zum Schlusse des Besuches um Eintragung des Namens ins Gedenkbuch. Der Herr entsprach der Bitte gern, und der Portier las zu seinem größten Erstaunen im Buche: Erzherzog Franz und Gemahlin.

Ein anderes Mal fuhr ein Matrose des Schlachtschiffes „Babenberg“ durch Obersteier. In Selzital trat ein einfach gekleideter Herr mit Steirerhut an das Waggonfenster und knüpfte mit ihm ein Gespräch an. Nach einigen Erkundigungen über die Eskaderschiffe fragte der Herr, ob im Coupe noch Platz sei. Nach der Bejahung stieg er in das Coupe dritter Klasse ein und setzte sich neben den Matrosen, den er fragte, wie ihm die Sommermanöver gefallen hätten. Der erwiderte, sie seien sehr interessant gewesen, aber auch ziemlich anstrengend, da man sich wegen der Anwesenheit des Thronfolgers sehr zusammennehmen mußte. Da sagte der Herr: „Ich habe mir auch die Sommermanöver angesehen und war auf der Eskader eingeschifft. Ich kann nur sagen, sie haben mir sehr gut gefallen und ich bin sehr befriedigt davon.“ Dann sprach der Herr mit einem mitfahrenden Mediziner, der nach Graz wollte und den Herrn zu erkennen schien. Auf einmal sprach er ihn mit „kaiserliche Hoheit“ an. Es war Erzherzog Franz Ferdinand. Dem Matrosen gab es einen Riß, er sprang auf und machte Front. Der Thronfolger aber sagte lächelnd: „Bleiben Sie sitzen und machen Sie keinen Krawall. Ich war ja auch auf der „Babelsberg“. Haben Sie mich damals nicht gesehen, daß Sie mich jetzt nicht erkennen?“ Der Matrose erklärte: „Ich war während der Anwesenheit Seiner kaiserlichen Hoheit im Geschützturm und so mit dem Geschütz beschäftigt, daß ich keine Zeit hatte, mich um die Vorgänge auf Deck zu kümmern.“ Der Erzherzog klopfte darauf dem Matrosen auf die Achsel mit den Worten: „Bravo! Solche Leute brauchen wir, die sich um ihre Pflicht und sonst um nichts kümmern!“ Sich mit dem Matrosen und den anderen Passagieren unterhaltend, fuhr der Erzherzog bis Rottenmann, wo er unter den Hochrufen des Publikums den Zug verließ.

Wenn der Erzherzog auf die Pirsch ging, mußten zwei verschiedene Requisiten mitgenommen werden: ein zerlegtes Jagdzelt und ein Schreibpult. Die Arbeit ruhte auch dann nicht, wenn der Erzherzog seiner Jagdpassion huldigte. Das Schreibpult wurde immer mitgeführt, und es geschah oft genug, daß der Erzherzog auf dem Anstand nach dem Zeichen seines Leibjägers einen wohlgezielten Schuß abgab, ein Stück Wild zur Strecke brachte und gleich darauf an den ihm vorliegenden Akten weiterarbeitete.

Der Erzherzog liebte es, inkognito in Bauernhäuser einzukehren, mit den Leuten einen Plausch anzuknüpfen und sich über die Verhältnisse zu orientieren. Einmal verriet er mit seinem Adjutanten als schlechter Tourist eine Bauernhütte und vertiefte sich bei einem Glas Wein in ein Gespräch mit dem Hausherrn. Da kam des Bauern kleiner Junge hinzu und störte die Unterhaltung. Der Vater gab ihm eine Ohrfeige, die der Kleine mit fürchterlichem Geschrei quittierte. Der Erzherzog machte dem Mann Vorwürfe, rief den Jungen heran und gab ihm ein Schmerzensgeld von zehn Kronen. Der Bauer war aber nicht zufrieden und brummte ärgerlich: „Natürli, dös war a Geschäft für den Buam und für mi; fünf Guld'n für a Watsch'n, da ging i leicht z'grund!“

Bei einem Jagddiner hat der Erzherzog einstmals eine glänzende Probe seiner Kunstfertigkeit im Schießen gegeben. Man sprach nach aufgehobener Tafel viel vom Schießen und Treffen, und der Erzherzog schlug vor, man solle im Parke auf eine Weinflasche zielen und sie am oberen Ende des Halses beim Kopfe treffen. Sämtliche Herren versehlten das kleine Ziel, und als letzter schoß der Erzherzog auf die Flasche, die ein Jäger hoch in die Luft schleudern mußte, und traf sie.

Auf seiner Weltreise im Jahre 1892 bis 1893 an Bord der „Kaiserin Elisabeth“ war der Erzherzog ungemein jovial. Schon im Suezkanal erwachte seine Jagdlust und er schoß massenhaft Möwen. Ein selten guter Schütze, hat er gar nie auf der ganzen langen Reise sein Ziel verfehlt. Es war in Indien, als ein mächtiger Tiger den neben dem Erzherzog auf einem Elefanten sitzenden Jäger Lanatschek anfiel. Sein Lesitzenden Jäger Lanatschek anfiel. Sein Lebenden hing an einem Faden. Plötzlich hob der Thronfolger das Gewehr und streckte die Bestie mit einem wohlgezielten Schuß nieder. Sie war sogleich tot.

Ein Lieblingswunsch des Erzherzogs, den er aber nicht ausführen konnte, war die Wiederherstellung der Feste Hohensalzburg, die in altem Glanze erstehen sollte. Es sollte alles so werden, wie es bei Vollendung der Feste im 16. Jahrhundert war. „Dazu müßte man,“ meinte der Erzherzog, „auch den richtigen Mann finden!“

Aus der Natur

× **Enten als Feinde des Ungeziefers.** Die Enten sind zur Vertilgung von Würmern, Schnecken, Insekten und dergl. Ungeziefer im Obst- und Gemüsegarten sehr vorteilhaft zu verwenden; namentlich leisten sie in Beerenobstanlagen gute Dienste. In einen Garten, wo sich Blumenbeete befinden oder Erdbeeren- oder junge Gemüsepflanzen, dürfen sie allerdings nicht gelassen werden. Will man Enten zur Vertilgung von Ungeziefer im Obst- und Gemüsegarten verwenden, so grenzt man am besten ein Stück des Gartens durch einen niedrigen Zaun ab, in welchem man alle Pflanzen anbaut, die den Enten nicht zugänglich sein dürfen. Derselbe braucht nur etwa 50 Zentimeter hoch zu sein, am billigsten wird er hergestellt, wenn in einer Entfernung von etwa einem Meter Holzpflöcke in die Erde geschlagen werden, welche durch Drähte, die je 8 bis 10 Zentimeter entfernt angebracht werden, verbunden sind oder an welche Reisig mit Weiden angebunden wird.

× **Schont den Maulwurf.** Er ist im allgemeinen doch ein nützliches Tier. Wo er aber, wie in Gärten, durch Aufwerfen von Hügeln unangenehm wird, sei folgendes Mittel, ihn ohne Tötung zu vertreiben, bestens empfohlen: Wenn der Maulwurf einen Hügel aufgeworfen hat, ebne man denselben und stecke in die Laufröhre einen mit Petroleum getränkten Lappen — der Geruch vertreibt dann die Tiere. Maulwürfe zu töten, um aus ihnen Pelzwerk herzustellen, ist ein Frevel, der sich, im Großen betrieben, an den Feldern bitter rächt.